Rede
eines
alten Novizenmeisters
aus dem
Franciskanerorden

an
seine Zöglinge
am Tage
ihrer Klosterprofession
bey den heutigen verdorbenen
Zeitumständen.

1782.

Portae inferi non praeualebunt.

Die Pforten der Hölle werden nichts vermögen.

Matth. XVI, 18.

Jauchzen wollte ich mit innigstem Herzensjubel, meine Novitzen! weil nun endlich einmal der schöne Tag begann, dem eure lieben Aeltern und Anverwandten als dem seligsten Ziele ihrer mühsamen Bestrebungen schon so manche tausend zärtliche fromme Seufzer entgegen schickten. Allen Feinden unsers heiligen Ordens zum Trotze ist sie nun da die so sehnlich gewünschte Stunde der angenehmsten Entscheidung. — Leider wars seit einigen Jahren fast zum Todtärgern, daß sich die ungeweihten mächtigen Herren von der Welt draußen mit ihren verdrakten Projekten und Verordnungen von Zeit zu Zeit immer weiter ins Heilige der Heiligen, in unser heiligstes Mönchswesen, besonders in unsere mit so vielen päbstlichen Freyheiten vorzüglich begnadigten Franziskanerklöster einzudringen erfrechten. Erst war ihnen

das tridentinische Professionsjahr nicht anständig. Dann kränkten sie uns in unserem heiligen Bettelrechte: endlich ward uns die gewöhnliche Novitzenaufnahme hintertrieben, nur um unser auserwähltes Häuflein stets mehr herab zumindern, und der katholischen allein seligmachenden Kirche durch unseren Untergang vollends den lezten Stoß zu geben.

Zur bußfertigen Genugthuung für meine sündhafte Kleinmuth sey es sogar Euch Novitzen hier öffentlich gebeichtet: Ich war diese drangsalvolle Jahre her leider sogar auf unsern allerheiligsten Patriarchen Franciskus oft recht im herzlichen Ernste ungehalten; weil er sich in seinem Leben von Gott, ungeachtet er selben fast täglich sichtbar und vertraut zu sprechen bekam, statt seiner heiligen 5 Wundmaale, womit unsere heutigen Freygeister ohnedem nur ihr muthwillig Spiel treiben, nicht auch wie der schlaue vorsichtige sankt Benedikt einige Recesse bey Mund und Hand beschwören, und mit göttlicher Handschrift und Petschaft versichern ließ, z. B. „daß alle die seinen heiligen Orden lieben, ein seliges Ende erlangen, und dagegen jeder, der denselben verfolgt, wenn er je nicht wieder in sich geht, seine Lebensfrist merklich verkürzen, oder gar eines bösen Todes hin-

hinsterben würde *). Gott! rief ich immer, so oft man uns wieder mit einer neuen Verordnung feindselig nekte, wie herrlich stünde es mit uns Franciskanern, wenn wir auch so eine himmlische salva Quardia aufzuweisen hätten, und dabey, wie die Herren Benediktiner, die sich nun schon 1200 Jahre im ruhigen Besitze ihrer unermeßlichen Güter erhalten, und in steter untrüglicher Versicherung der ewigen Seligkeit meist recht sorgenlos das Schmeer wachsen lassen, allen Feinden muthigen Troz biethen, und jede zeitliche Bedrohung mit ewigen Bannstralen erwiedern könnten? — Nachdem ich mich, wie gesagt, auf diese Weise an meinem heiligsten Ordensvater öfters schwächlich versündigt hatte, so sehe ich

*) Die berufenen so genannten 5 Gaben, welche der heilige Benedikt bey Errichtung seines Ordens von Gott soll erhalten haben, liest man im Lateine buchstäblich so: I. Ordo tuus o Benedicte! vsque ad finem mundi stabit. II. Omnes, qui ordinem tuum diligunt, bonum finem habebunt. III. Nullus morietur in tuo ordine, quin salutem consequatur, et si male inceperit viuere, si non destiterit, vel confundetur, vel ab ipso ordine proiicietur, vel per se egredietur. IV. Omnis, qui ordinem tuum persequetur, nisi resipiscat, sibi adbreuiabitur vita, vel mala morte morietur. V. Ordo tuus ad finem mundi romanae ecclesiae adstabit, et plerosque in sancta fide roborabit.

nun auf einmal den Finger des Herrn mit Augen, und schäme mich wie Petrus, als er im Meere untersank, meines Unglaubens. Ich greife es nun beynahe mit Händen, wie sehr sich die Vorsehung des Himmels für uns Franciskaner insbesondere eben so sehr, als überhaupt fürs ganze heilige Mönchswesen interessiret.

Schon schwuren unsere freygeisterischen Nationenaufklärer und naseweisen Staatenverbesserer mit wiederholtem Ernste auf unser Verderben: schon sannen sie in ihren geheimen Rathszimmern darauf, wie sie ein Kloster um das andere aufheben, die Güter einziehen, und zu allerhand weltlichen Sachen verwenden sollten: schon wettete man tausend gegen eins, es wäre mit uns in Bälde auf ewig geschehn: schon bothen sich ungebethene **Todtengräber** an, uns gar mit lebendigen, gesunden fetten Leibern in die Erde zu scharren, und schon frohlockte die Hölle über unseren sichtbar herannahenden Untergang; als Pius unser dermal glorwürdigst regierender heiligster Vater mit seiner neulichen Reise durch Deutschland dem bösen Spiele plötzlich ein unvermuthet Ende machte, und fast, wie einst Virgils Neptun unter die unbändigen Winde hintrat, und mit ernster Miene eines gegenwärtigen Gottes nur mit zweyen Worten: Quos ego! den

muth-

muthwilligen Purschen Ruhe und Friede geboth, in der Völle seiner unumschränkten päbstlichen Macht und Herrlichkeit jedem eingriffigen Frevler seine gehörigen Gränzen anwies, und die kläglichste Tragödie in das angenehmste Lustspiel umänderte. Welch ein seltener, grotesker, allerliebster Anblick wars für uns, alle die großen Hannsen, alle die ehevor unersättlichen stolzen Mönchenfresser demüthig auf ihren Knieen umherkriechen, und mit bußfertigen Fäusten an ihre sündige Brust schlagen zu sehen, so oft Pius seine Rechte zur bekannten heiligen Segensertheilung erhob. Welch ein neues erhabenes Ansehn gewann unser heiliges Mönchswesen auf einmal wieder? wie staunend, todtblaß und muthlos schwankten unsere Gegner umher, als Pius ganz wider ihre Rechnung die unerwartete Ordre ertheilte, alle Geistliche ohne Unterschied ungehindert vor ihn zu lassen? als er uns bey jeder Gelegenheit fast allen gepudert - parfümirt - und bordirten Stutzern merklich vorzog; als er uns mit einer ganz außerordentlichen Liebe und Zutrauen lächelnden Vatermine seine heiligste Rechte zu küssen gab; als er fast jeden aus uns, oft ungebethen, mit unschätzbaren Privilegien und Abläßen, uns und denen, für die wir Messe lesen, oder welchen wir im Tode beystehen würden, zum ewigen Heile, fürwahr

wahr mit einer beynahe mehr dann päbstlichen Freygebigkeit beschenkte; als er uns, wie einst Jesus seine kleinmüthigen Jünger allen Verfolgern zum Trotze, gutes Muths und ohne Furcht seyn hieß, und als er endlich gar seine bedrängte Kirche vorzüglich unserm Schutze empfahl. — Heißt dieß wohl was anders, meine Novitzen! als uns recht feyerlich, und mit der beßten Art wieder in unsere alten Rechte einsetzen? Sagt es weniger, als ich euch am Eingange meiner Rede sagte: *Portae inferi non praevalebunt*, **die Pforten der Höllen werden wider uns nichts vermögen**? Wie weit würde es wohl in Bälde mit der sämtlichen Geistlichkeit gekommen seyn, wäre der unvergeßliche **Pius** nicht mit frommer List ins Mittel getreten? Wie eccehomomäßig ward nicht seit einigen Jahren unsre heilige Immunität zuvor in Bayrn, und jetzt auch in Oesterreich verunstaltet? — Tröste ihn Gott, wenn er zu trösten ist, den saubern Lochstein. Ich habe ihm zwar, seitdem er krepirt ist, noch mit keinem heiligen Memento unter die Arme gegriffen. Von diesem heillosen Konvertiten entsprang wahrlich alles Unheil; und ein frommer eiferiger E x j e s u i t jener weltbekannte muthvolle Sprecher für die Sache Jesu hatte in dieser Rücksicht unstreitig recht, als ers neulich auf verschiedenen Kirchenkanzeln laut vor allem Volke predigte:

Die

Die Baiern allein hätten mit ihren gottlosen giftartigen Schriften, welche da seit ungefähr 20 Jahren ans Licht kamen (wohlgemerkt, eben so lange ists, als Lochstein an der Spitze der jungen Akademie, und des neuen geistlichen Raths erschien, und seine teuflische Lehre fast allen seinen würdigen Collegen einpfropfte) auch das übrige katholische Deutschland angesteckt, und dadurch alle die heutigen Verfolgungen der Geistlichkeit und Religion unverantwortlich veranlaßt. Wäre Lochstein dieser verfluchte Vorläufer des Antichristes niemals in Baiern gekommen, so säße ich nun glaublich (und dieß ganz von Rechts wegen) als Superior oder Beichtvater im Frauenkloster am Anger, wo ich mir gewiß so herrlich wohl seyn lassen könnte, als ein infulirter Klosterprälat immer. Aber sey es, Gott zu lieb will ich nun alles gerne verschmerzen, weil doch unser heilige Orden wieder aufs Grüne kömmt. Ich bekümmerte mich ohnedem für das Beßte unserer klösterlichen Gemeinde, und vorzüglich wegen dem Seelenheile unserer lieben Kandidaten, die nun freylich, seitdem jezt die Mönche die Schulen haben, wieder zusehends mehr werden, immer weit heftiger, als für mein eigen Wohl.

Die

Die Mönche, so sagten bisher unsere superklugen Feinde immer, so oft sie je nichts gescheiders zu sagen wußten, die Mönche nothzüchtigen die Freyheit junger Leute unverantwortentlich. — Als wenn es um die Freyheit gar so ein wichtig Ding wäre. — Weil halt die eiteln Herren immer nur in ihren weltlichen Büchern und Akten, niemals aber in Gottes heiliger Bibel lesen. Da stehts deutlich darin, daß man die **Menschen** eben so fangen darf, wie man die Fische mit dem Angel, und die Vögel mit der **Masche** fängt. *) Befahl nicht selbst Christus seinen Aposteln **Menschenfischer** zu werden? Und was können wir Mönche mehr thun, als daß wir pünktliche Nachfolger der heiligen Apostel sind. —

Große Herren Große Narren sage ich immer. Da wollen sie nun, daß man den Jünglingen schon in den Schulen die Pflichten ihres künftigen Standes genau erkläre, und denselben die Bitterkeiten so wohl, als das Süße unpartheylich im hellen Lichte

*) Sicut pisces capiuntur hamo, et sicut aues laqueo conprehenduntur; sic capiuntur homines. *Eccles.* IX. 12.

Lichte vorstelle. Zum Glücke sind aber in unserem Vaterlande die dermaligen Professorn, drey oder vier verdorbene Halbbrüder ausgenommen, selbst durch und durch systematische Mönche, denen ichs wenigst nicht rathen wollte, daß sie jungen Klosterkandidaten alles so treulich vorhersagten, was denselben im Mönchsstande begegnen könnte. — „Wo jammert denn der Soldat auf Werbung den jungen Purschen, die er zu kapern gedenkt, einmal vom schwarzen rauhen Kommißbrod, mühsamen exerciren, schmerzlichen Arschkrapfen, und Spitzruthenlaufen, oder von Wunden und Todtschiessen etwas vor? Dafür bezechet man wohl gar so einen hübschen Kerl manchmal geflissentlich, steckt ihm das Handgeld in die Tasche, legt ihm den Regimentshut unter den Schedel, und sagt ihm beym nüchternen Erwachen, er habe sich im Rausche förmlich unterhalten lassen. Von Freyheit, von Beutemachen, und von baldigen Beförderungen schwäzt man ihm noch dazu manche schöne Lüge vor; ob es gleich jedes Kind auf der Gasse weiß, daß man nun in Deutschland die Officiersstellen meist nur mit Adel und Geld erobert —.

Bey Heyrathsverträgen gehts wieder um kein Haar anders. Wie viele Ehheversprechen würden krebsgängig werden, wenn man der Braut immer den ganzen Passivstand ihres Gegentheiles unbescheiden hinsagen woll-

wollte? — Ueberall zeigt man immer nur jene Seite her, die glänzt, und reitzend in die Augen fällt. Das Uebrige mag der Kluge von selbst errathen. Nur wir Mönche solten allein die guten Narren seyn, und unseren Neulingen was besonders machen. Leider haben wir aber ohnedem schon weit mehr gethan, als wir je einmal schuldig waren. So giengs aber immer von je her; so oft wir Religiosen den Weltleuten einen Finger gutwillig hinreichten; so oft zogen sie immer gar die ganze Hand nach sich.

Dem sey nun, wie ihm wolle; die bösen Zeiten der langweiligen Pfrüfung sind nun, Gott zum Danke, glücklich vorbey, und daß sie nicht wieder zurukkehren, dafür ist nun weislich gesorget. Nach allen den trüben Tagen tritt unser heiliges Mönchswesen, wenigst in Bayern, nun wieder unvermuthet im neuen Glanze, wie der schöne Morgenstern hervor. Wir wurzeln uns, wie die Eichen nach den Sturmwinden, nur wieder tiefer und fester in die Erde; und schon jezt beginnen wir von dem, was Pius auf seiner neulichen Reise huldreichest aussäete, die angenehmsten Früchte in der seligsten Fülle einzuärnden. Kaum erfuhr es der Fromme fast nur mehr, allein ächt katholische Bürger und Landmann, daß fast jeder aus uns von Sr. päbstlichen Heiligkeit das seltene Privilegium

erhalten habe, wochentlich auf was immer für einem Altare drey arme Seelen erlösen zu können, und an jedes Sterbebett einen unerschöpflich vollkommenen Ablaß hinzubringen, so vermehrten sich die heiligen Messestipendien, welche wir ehevor mit vieler Mühe, und mancherley frommen Listen kaum mehr auftreiben konnten, fast mit jedem Tage von selbst. Die Kranken wetteiferen uns zu sich zu rufen, und ihre christliche Erkenntlichkeit unserem heiligen Orden auf mancherley Weise recht freygebig darzuthun. Ueber alle diese neueroberten Vortheile gelang es uns aber erst noch obendrein, bey dieser Gelegenheit, alle unsere wichtigsten Feinde, besonders die eigentlichen Verfasser der gottlosesten mönchfeindlichen Schriften wenigst den Námen nach kennen zu lernen, und zu entdecken. Wir wissen es nun recht gründlich, daß es sogar auch unter unseren vermeynten Mitbrüdern meineidige Iskarioten gebe, welche gewissenlos genug sind, es mit dem **Kaiser**, mit ihrem zeitlichen **Vaterlande** und überhaupt mit allen den eiteln Staaten ungeweihter Souverains redlicher zu meynen, als selbst mit dem Statthalter Jesu Christi, als selbst mit dem heiligen Mönchswesen, und ihren regulären Klosterobern. Fast alle diese gottlosen Religionsschänder kennen wir nun dem Himmel seys gedankt durch und durch. Sie sollens aber auch ehebäldest einsehen, und erfahren, daß

wir

wir sie kennen. Sie sollen für ihre Mühe, wills Gott, von uns recht nach Verdienst belohnet werden, und sollten sie auch über unsere Belohnung zu Grund gehen --. Sollten aber je wir alten Mönche dieß seltene Glück etwa nimmermehr erleben; sollten wir unsre gerechte heilige Sache unvollendet mit in die Todtengruft hinabnehmen müssen; so trettet Ihr meine jungen Mitbrüder in unsere Rechte ein.

Ihr habt nun mit übernatürlicher Gnade alle die gesetzmäßigen Feuer- und Wasserproben tapfer ausgehalten. Ihr habt uns mit unlaugbaren Beweisen dargethan, daß euer Geist wahrhaftig aus Gott kam, und daß euch die liebe Mutter Natur nur darum mit scharfsehenden Augen, festen Blutgefäßen, lauten Chorstimmen, gesunden, und wohlgebauten Körpern versah, damit Ihr einst kernfeste, baumstarke, wackere Franciskaner würdet. Ich habe mit Euch durchs ganze tridentinische Prüfungsjahr vom Tage Eurer Einkleidung bis diese Stunde alles versucht, was der heilige Gehorsam, mein zeitliches Novitzenmeisteramt nämlich, und die uralten heiligen Klostergesetze von mir foderten. Ich sezte Euch oft genug beym gemeinsamen Tische mit Wasser und Brod auf den Boden, um Euch die freywillige Erniedrigung des Geistes recht geläufig zu machen, alle Hoffart aus den geheimsten Falten Eurer

Her-

Herzen zu jagen, und jeden Funken der eiteln natürlichen Geschämigkeit in Euch zu erlöschen. Ich filzte, beschimpfte und lästerte Euch fast täglich wie die elendesten Taugenichts, als die geistlosesten Pursche, und liederlichsten Spitzbuben alle Locos rhetoricos rein durch, nur um Euch eine edle, wahrhaft klösterliche Gleichgiltigkeit gegen Schand und Ehre ins Herz zu prägen. Man sah die sogenannten Stirnflecke fast immer um Eure Stirne hangen, nur um Eure fürwitzigen Augen zur steten Eingezogenheit zu gewöhnen. Wie oft steckte ich Euch schmutzige dicke Prügel in den Mund, um Euch in der genauesten Beobachtung des heiligen regulären Silentiums recht streng zu üben? Ich überhäufte Euch bey jeder Gelegenheit, so oft ich Euch nicht anders zu beschäftigen wußte, meistens ohne alle Ursache bloß, weil Ihr Novitzen waret, mit den abscheulichsten Schimpfnämen, dergleichen sich manchmal der geübteste Schifjodel vorzubringen würde geschämt haben. Und wenn mir am Ende nichts anders mehr beyfiel, oder so oft mich böse Laune quälte, befahl ich Euch die heilige Disciplin zu machen, und Eure Posteriora wacker durchzugeiseln — . Ihr habt es aber zum Glücke schon gewußt, daß dieß Betragen durchgehends nur eine heilige Amtspflicht, niemals aber der natürliche Trieb meines Herzens befahl. Man hat es euch sehr weise schon gleich beym Ein-

tritte

tritte vorgesagt, daß das ganze Novitiat nur aus alten unentbehrlichen Formalitäten bestünde; daß alle Auspußer und Strafen weiter gar nichts für das innere Wesen eines Menschen zu bedeuten hätten; und daß sie überhaupt nur unabänderliche fromme Ordensgebräuche wären, worinn man einst nicht einmal dem P. Provinzial, so lange er Novitz war, was besonderes machte. Dieser Grundsatz stählte aber Eure Brust mit so einer seltenen bewundernswürdigen Gefühllosigkeit, daß Ihr immer, so unsinnig ich auch manchmal lärmte und rasete, wie staubstumm um mich herauf Euren Knieen laget. Ihr nahmet immer wenigst von aussen die von unsern Aspecten vorgeschriebene Mine der klösterlichen Demuth und Geduld pünktlich an; und, wenn Ihr mich auch dabey tausendmal einen alten pedantischen Sch — im Herzen gescholten hättet, so würde dieß doch Eurer guten Sache vor unserm Gerichte nichts verschlagen.

Es ist also billig, daß Ihr einmal die Früchte Eures langen Tagewerkes einerndet, daß Euch der heilige Orden belohnt, daß Ihr nicht mehr Söhne der Magd, nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern freygebohrne Kinder der Sara, Bürger und Hausgenossene Gottes seyd, kurz: daß Ihr durch die heilige Profeßion in Christo Jesu, und dem heiligsten

Pa-

Patriarchen Franciskus nicht mehr unsere Sklaven, sondern unsere lieben Freunde, unsere Brüder und Erben unserer Rechte werdet. Billig ists aber auch eben darum, daß ich mich schon jetzt brüderlich zu Euch herablasse, und Euch mit wahrer Bruderliebe mein ganzes Herz aufschliesse.

Ich weis, wie sehr man sich auf Eure Standhaftigkeit zu verlassen habe. Darum will ich Euch aber auch allen weltlichen Chikaneurs und Projektanten zum Trotze, so wie es die hochweisen weltlichen Herren selbst haben wollen, in dieser meiner Rede ohne mindesten Hinterhalt rein alles Gute und Schlimme so hinsagen, wie ich es aus eigener Erfahrung weiß, daß es im heiligen Orden theils Kraft der abgelegten Klostergelübde bey jeder Gelegenheit überhaupt, theils aber bey gewissen einzelnen Aemtern insonderheit auf Euch wartet. Auf diese Weise wird es mir selbst die arge Welt niemals vorwerfen können, als hätte ich Euch die Katze im Sacke zu kaufen aufgedrungen; und hintendrein wirds sich wohl um so weniger läugnen lassen, was ich schon in meinem Vorspruche mit gutem Grunde behauptete, daß nämlich die Pforten der Hölle nichts wider uns vermögen. Ihr meine Lieben! wisset dem ungeachtet doch schon daß niemand, der vom Pfluge zurück sieht,

tauglich zum Reiche Gottes ist, und was ich Euch schon öfters mit schönen Exempeln bewiesen habe, daß sich jeder, der die Gnade des heiligen Berufes muthwillig vernachläsigt, und seinen Leidenschaften zu Gefallen das Kloster verläßt, wohin ihn doch die Vorsehung des Herrn so väterlich gerufen hatte, hier und dort den fürchterlichsten Strafen aussetzt. Merket auf; Ihr höret die Stimme Eures zärtlichen Vaters in einer Rede vielleicht so bald nimmermehr. Gott besele meine schwache Zunge mit dem erhabenen unerschrockenen Rednergeiste unsers hochseligen P. Leo Strobels. Ich fange an.

Ihr werdet nun über ein kleines geschworne Franciskaner seyn. Das Erste, was unerfahrnen Leuten, so bald sie uns sehen, fast abentheuerlich in die Augen fällt, ist unsere heilige Ordensuniform. Diesen einmal mehr ganz vom Leibe zu bringen, steht euch nach den feyerlichen Ordensgelübden Lebenslang nimmermehr frey. Kein Papst wird auch darinn dispensiren, so gerecht und dringend immer Eure Bitte seyn möchte; ausser Ihr hättet Geld genug, und dazu einen richtigen Tischtitel aufzuweisen. In Ermanglung dessen müsset Ihr in Euerm Kleide Lebenslang bey Tag und Nacht, bey Hitz und Kälte, gesund und krank unabläßlich harren; kurz, leben und sterben müsset Ihr im selben, aber auch

darinn

darinn zur ewigen Seligkeit und über alle weltlichen Kleidernarren erhaben glorreich zum Himmel auffahren.

Nur in zweenen Fällen ist es sankt Franzens Söhnen erlaubt, ihren heiligen Ordenshabit auf eine kurze Zeit ohne Sünde wegzulegen. **Erstens**, so oft der P. Quardian (etwan um die heilige Faschingszeit) sich damit unsern Gutthätern neuerdings zu empfehlen, mit seinen Leuthen im Kloster eine Komödie spielt; und **zweytens**, wenn man selben wegen äusserster Nothwendigkeit muß flicken oder waschen lassen. Anathema dagegen jedem Frevler, der sich erfrechet, das Kleid seines heiligsten Vaters in einer gefährlichen Krankheit in oder ausser dem Kloster willkührlich von sich zu legen, oder selbes gar bey starkem Leibe z. B. auf der Kollektur auszuziehen, um seiner Gesundheit damit ein eitel Kompliment zu machen, und dafür aus was immer für Ursachen auf einige Stunden in ein weltlich - sündiges Hemd zu schliefen. Exkommunicirt wäre derjenige unfehlbar vom ganzen heiligen Orden, den man irgendwo ohne Habit todt fände; und wie es in der anderen Welt mit seiner armen Seele stehen würde, läßt sich daraus sehr leicht errathen; weil man seinem Kadaver sogar die gewöhnliche Klostersepultur versagt. Es ist schon einmal so bey uns eingeführt; warum aber, das kann ich Euch selbst

nicht ganz eigentlich sagen. Potuerunt isti et isti, heißts halt: Es gieng uns Alten auch um kein Haar besser.

„ Jesus Maria! riefen mir die mitleidigen Weibspersonen im terminiren sehr oft zu, besonders wenn ich abends entweder beym groben rauhen kalten Wetter, oder bey versengender Sommerhitze um eine Nachtherberg zusprach; wie ists doch möglich mit so einer Kleidungsart jede Witterung und Jahreszeit auszuhalten? Gehen Eure Hochwürden geschwind aufs Kollektorstübchen. Ziehn Sie sich rein aus. Ich will alsogleich ein neugewaschen Hemd und einen Schlafrock nachbringen. Es muß ja doch allerdings recht ungesund seyn, immerfort im verjährten Wuste zu stecken „ — „ Gott behüte! Der Himmel leidt Gewalt, und mit Gottes Gnade vermag man alles. Hatte ja der Heiland uns zu Liebe auch nur eine Tunika. Liest man doch auch nichts, daß er einmal beschuht, bekappet, oder bebeinkleidert war; und dem lieben Heilande nachzufolgen ist ganz das Augenmerk aller Franciskaner „. Kurz, ich ließ die Leute, welche unser kroteske Kutte für eine gar so jämmerlich marternde Bußjacke hielten, immer treuherzig auf ihrer Meynung; und man muß sie auch immer darauf lassen. So erhält man dem heiligen Orden immer die alte Hochschätzung; und

oben=

obendrein erwarb uns dieß irrige Mitleid schon oft die stattlichsten Vortheile. In der That selbst aber ist unser Kleid nichts weniger, als gar so unbequem, wie es die unerfahrnen Weltleute vermuthen; und jeder aus uns hätte wahrhaftig Ursache mit dem Heilande zu sagen: **Weinet nicht über mich; sondern weinet vielmehr über euch selbst.**

Ihr habt es selbst erfahren, meine Novitzen! Nicht wahr? Wenn einmal die erste Woche nach der Einkleidung die Haut recht verwimmert hat; so merket man das Besondere nicht einmal mehr; und das Rauhe verliert sich ehnder, als mans glauben könnte. Ueberhaupt hat unsre Kleidung gewiß kein Narr erfunden. Sie machet beym Volke ungemein viel Auffsehens, und leistet dabey doch so gut, als jede Tracht, ihre bequemen Dienste. Die Tyroller tragen nicht ohne Ursache mitten zwischen ihren mit ewigen Schnee bedeckten Bergen weite Juppen und Pumphosen; und es ist nur gar zu gewiß, daß die knappen Modekleider der Stadtleute im Winter viel weniger erwärmen, und bey jeder Hitze dem Leibe mittels der steten Friktion weit heftiger zusetzen, als alle Klosterkutten. Bey uns behauptet doch jedes Glied am Leibe seine natürliche uneingeschränkte Freyheit. Jede Falte, jede Hafte, und jede Oefnung hat ihre bestimmte Absicht, und ange-

wiesene Bequemlichkeit. Keine Schildkröte kann sich ihrer gewölbten Schaale so sicher und gelegenheitlich bedienen, wie ein Franciskaner sein Haupt nach Gutbefinden jezt ganz, jezt nur halb aus der steifen Kapuze hervorschieben, und im Augenblicke wieder recht unsichtbar verhüllen kann. Wenn im Winter die Aermel zu offen, oder gar zu leer sind, der mag sie mit erwärmenden Tüchern voll anstopfen, und selbe nach Belieben, so bald er sich abkühlen will, wieder herausnehmen; denn dazu schieben wir Mendikanten das in Aermel, was die eiteln Weltmenschen in die Tasche stecken. Die braunen Flecke, worein wir Winterszeit unsere Füße wickeln, sind auch gewiß so warm, als 3 Paare 6 drehtige Hamburgerstrümpfe immer; und womit wir im Nothfalle den Mangel der Beinkleider ersetzen, das wissen unsre vertrauten Wäscherinnen, ausgenommen in der Welt draussen zu unserm Glücke noch die wenigsten. Wer könnte uns aber auch, wenn wir je nicht selbst wollen, dieß Geheimniß abnöthigen? Mir wenigst stünden meine allerliebsten Mutanten gegen keine Manschesterhosen feil. Es läßt sich doch damit machen, was man nur immer will; und überhaupt ist nichts daran zu verderben. Zwar erlaubte und hinterließ uns der heiligste Vater in seinem bekannten Testamente am zweyten Hauptstücke sogar förmliche Braccas und Femoralien, und befahl noch dazu,

wir

wir sollten alle so rein und ehrbar gekleidet seyn, daß es wohl gezogenen Leuten an uns nicht eckeln möchte. Doch ließ er noch zum Glücke unseren Obern frey, dergleichen Nebensachen eigenmächtig abzuändern, wenns ihnen einsmal *secundum DEUM* nothwendig oder nützlich zu seyn scheinen würde: Wer sollte sich aber dieser Diskretion des heiligsten Vaters mit gutem Herzen bedienen wollen, nachdem uns selbst sein eigen heiliges Beyspiel davon abhält? *Non est discipulus supra magistrum;* **Der Schüler ist niemals mehr, als sein Lehrer.** Man weiß es ja, wie werth selbst sankt Franzen die heilige Schlamperey war. Er pflegte insgemein so ganz ohne Umwege mitten durch alle Kothlacken mit bloßen Füssen zu patschen. Er achtete es nicht einmal, wenn ihn die losen muthwilligen Buben der Welt darum auslachten, und für einen vernunftlosen Faxen hielten. Wenn ihm irgendwo ein vertrauliches Läuschen zu sichtbar hervorkroch, und es dabey Gefahr litt auf die Erde zu fallen, oder umzukommen; so legte er das unschuldige liebe Thierchen alsogleich wieder tief in den Aermel, und rief dazu in heiliger Entzückung auf: **Meine Schwester Laus lobe mit mir Gott den Herrn.** Schämen müßten wir uns wahrwaftig am jüngsten Tage noch, wenn uns der heiligste Patriarch vor aller Welt verwerfen könnte, wir hätten von unsern vollen, fetten,

grossen

großen Körpern nicht eben so viele dergleichen kleine Schwesterchen ernähret, als er mit seinem von Fasten, Wachen und Geißeln ausgemergelten Knochen gespeiset und getränket hat; wenn wir von einem so strengen Vater erzeugte Söhne unsere Tage ganz in eitler Verzärtelung wegschlummerten. Was sollte aber auch diese kleine Unbequemlichkeit der gastfreyen Läusebeherbergung, wenns je im genauen Verstande eine Unbequemlichkeit ist, wenigst für uns zu sagen haben? Hält uns nicht eben diese Kleidung trotz allen Läusen, deren schwache Bisse wir an unsrer verwimmerten Haut niemals so heftig wie die Weltleute fühlen, mit tausend angenehmen Vortheilen schadlos? Wie ungemein gelegen ists, daß wir immer gleich so, wie wir gehn oder stehn, sobald uns der Schlaf überfällt, im Hui wie die Thiere auf das Stroh hinfallen, und schlafen können; und daß man beym Erwachen schon wieder angezogen, ausgekämmet, und zu jedem Geschäfte fertig ist? Bis die eitel gepuzten Weltleute am Abende alle Knöpfe und Schleifen auflösen, ihre Haare in Papilloten wickeln, und jedes Kleidstück an sein gehöriges Ort legen, um es am Morgen wieder zu finden, verliert sich manchmal die Schlaflust ganz wieder; und dann wälzen sie sich unter tausend sündhaften Pfuiteufelgedanken oft halbe Nächte schlaflos in ihren Eiderdunen herum, daß es wahrhaftig kein Wunder wäre,

wenn

wenn ihnen der Satan schon vor dem Einschlafen den Kragen umdrehte. Morgens gehts selben just wieder so, ja wohl gar noch viel ärger. Wie jämmerlich müssen die Narren ihren Leib mit mühsamen Bücken und widernatürlichen Verkrümmungen ermüden? Wie lange haben sie zu kämen, zu waschen, zu binden, zu salben, zu malen, zu kehren, zu nähen, zu stutzen, und putzen, bis jedes Haar, und jeder Atomus des Kleides knapp und rein, und ordentlich, und nach der neuesten Mode an seinem Ort steht, und die gehörige Forme erhält? Wie oft sah ich in den Städten, bey meinen gewöhnlichen Ausgängen nach der Prim, so einen elenden Sklaven der Mode am Fenster vor einem Spiegel geschäftig seine Haare kräusen; und, als ich vom Messelesen wieder zurück nach Hause kehrte, und insgemein bey einem gutherzigen Mütterchen schon meine 3 Schälchen Caffee genommen, und wieder bey einer anderen zum Fruhstücke 3 Paar Bratwürste gegessen, und eine Bouteille altes Märzenbier getruncken, und bey einer dritten Toback gebettelt hatte, erblickte ich den Narren insgemein noch am alten Platze in der vorigen Stellung, nur mit dem Unterschiede, daß er nun gepudert, und im frisch angezogenen Hemde da stund. — Ueberhaupt ist mir aber auch meine simple Franciskanerkutte tausendmal werther, als alle die mühsam ausstudirten Livereyen der Dominikaner, Minoriten, schlampichten Augusti-

gustiner, Paullaner, Karmeliten, und barmherzigen Brüder. Die Juden in der schmerzhaften Kapelle vor dem Sendlinger Thore zu München sehen lange so buntscheckicht nicht her, als diese Religiosen alle, wenn man sie irgendwo halbausgekleidet zu sehen bekömmt. Hundertmale lieber ganz und gar kein Hemd, wie weyland die Herren Adamiten, als eins von Wolle. Wäre ja kein Wunder, die abenteuerlichen Kerls brüteten in ihrem Gewämse nicht allein Läuse und Flöhe, sondern wohl gar noch Maden, Wanzen, Schwaben, Mäuse und Ratzen aus; dafür uns der liebe Gott behüte.

Bey Gelegenheit unsers heiligen Ordenshabites muß ich Euch noch erinnern, daß Ihr künftig unter einer regulären Sünde verbunden seyd, das kleine heilige Regelbüchlein mit dem sogenannten Testamente unsers heiligsten Patriarchen, weil man diese heiligen Dinge doch im Herzen selbst nicht haben kann, Lebenslang ohne Unterlaß in der äussersten Spitze des Kaputzenzipfels auf dem Rücken umher zutragen; wodurch man einen ächten Sohn des heiligsten Franciskus von Franciskanerisch verkleideten Räubern und Dieben, welche von diesem unseren geheimen Gesetze entweder nichts wissen, oder kein solch Büchchen auftreiben können, unfehlbar unterscheiden mag.

Nach dem Buchstaben unserer gewöhnlichen Profeßionsformel sollte man fast gar glauben, wir Franciskaner wären weiter zu nichts verbunden, als allein dem Pabste ehrerbietig und gehorsam zu seyn. Ich Bruder N. heißt es da, verspreche dem Herrn Pabste Honorius, und allen seinen kanonisch erwählten Stuhlfolgern Gehorsam und Ehrerbietung. Eigentlich werden aber diese Worte immer doch für einen feyerlichen Schwur ausgelegt, Kraft dessen man nicht allein dem Pabste, sondern wegen des Pabstes Honorius, der unsere heilige Regel gut hieß, jedem zeitlichen Ordensobern seinen freyen Willen hinopfert, und damit das uneingeschränkte Recht übergiebt, daß sie uns Lebenslang nach Belieben zu befehlen haben. Hintendrein stecken in dieser dem Ansehen nach so einfachen Formel noch dazu die heiligen Gelübde der freywilligen Armuth, und steten Keuschheit.

Der Gehorsam, den wir da dem Pabste zuschwören, ist immer noch das Geringste; und, unter uns geredet, haben unsere schlauen Vorfahren, besonders der Bruder Elias, das Ding geflissentlich auf Schrauben gesetzt. Wir versprechen zwar den Päbsten Gehorsam und Ehrfurcht. Soll aber dieser Schwur hintendrein mehr zu bedeuten haben, als wozu sich jeder

katho-

katholische Christ schon in der Taufe durch seinen Pathen verpflichtete? Zu dem können wir dieß feyerliche Versprechen wohl gar im Nothfalle noch jedem einzelnen Pabste streitig machen; dazu stehen die Worte: jedem kanonisch erwählten Nachfolger, nicht ohne Absicht da. Es kömt nur darauf an, ob sich ein Pabst unserm Orden geneigt beweist, oder nicht. Im ersten Falle hat er immer von allen 3 Armeen des heiligen Franciskus, welche gewiß so zahlreich und tapfer, als selbst Friederichs Heere sind, zur Vertheidigung seines heiligsten Stuhles, Blut und Leben zu fodern. Will er uns aber wie Buben schulmeistern, und mit Reformen oder ungelegenen Verordnungen chikaniren, so haben wir das Heft in den Händen. Wir berufen uns auf die Worte unserer Profeßionsformel, halten ihn wenigst in unseren Herzen für einen Afterpabst, der sich nicht recht kanonisch erwählen ließ; und dann gute Nacht Gehorsam! gute Nacht Ehrerbietung. Ganganelli hat diesen unsern geheimen Hausvortheil schon eingesehen; darum wagte er sich auch nicht an uns, so listig ihn je unsere Feinde dazu lockten.

Nun um Euch von den 3 heiligen Ordensgelübden die Hauptsache zu erklären, so wie sie in der Regel steht, oder sich doch aus derselben innersten Verstan-

stande ziehen läßt, so wisset, daß obschon wir Franciskaner buchstäblich kein anders Gesetz, und genau das nämliche Testament vom heiligsten Vater haben, wie die Minoriten und Kaputziner; und obgleich diese, wie wir, mit den nämlichen Worten, allen freyen Willen, alles Eigenthumsrecht, und die Weiberliebe nach der Willensmeynung des seligsten Pabstes Honorius abschwören, und Lebenslang nach sankt Franzens heiliger Regel zu leben, feyerlich geloben, dennoch jede Partey Kraft besonderer Privilegien und Dispensationen, ohne Nachtheil des gemeinsamen Schwures, und ohne mindester Sünde, der Regel in gewissen Stücken eine Nase drehen darf. So haben z. B. die Minoriten eine förmliche Menschenkleidung, Hemder, Wamse und Hosen, Unterröckchen wie die Weiber, Strümpfe, Schuhe, Kappen und Hüte, und obendrein noch Geld und Güter, so viel sie menschlicher Weise zu erhaschen im Stande sind. Wir aber haben von allem dem nur unsere Bräuhäuser als ein Eigenthum der Gemeinde. Die Kaputziner hingegen haben gar nichts eigenes. So gar ihren Bettelsack und ihre Nahrung müssen sie ein Eigenthum des Pabstes nennen.

Ueberhaupt scheinen wir Franziskaner durchgehends zwischen beyden Aussenseiten den seligsten Mittelweg

zu wandeln. Wir sind weder so stutzerisch, wie die Minoriten, die sogar im Kolligiren silberne Sackuhren bey sich tragen, und jeder Köchin, wo es der Mühe werth ist, silberne Ohrengehänge und Halskreuzchen verehren. Noch sind wir besonders dem Frauenvolke gar so gräuslich, wie die Kapuziner mit ihren wilden Bärten. Unsere Kallepodien geben uns so ein majestätisch-venerables Ansehen, als immer der edle Kothurn den römischen Theaterhelden mag ertheilet haben. Das kleinste Männchen gilt in unserm Kleide für einen Mann. Die Welt legt uns auch, die Wahrheit zu bekennen, wahrhaftig nicht ohne Ursache einen gewissen erhabenen **Stolz** als eine gemeinsame Franciskanersünde zur Last. Wir sind nämlich so etwas, was gewiß alle anders gekleideten Religiosen unmöglich seyn können; und wir zeigens im Gehen, in der Rede, und im Handeln, daß wirs auch selbst wissen, was wir sind. Aber eben darum geben wir auch bey Prälaten und Herrschaften niemals gar so niedrige Tischnarren ab, wie überhaupt die Kapuziner.

Selbst die feyerlich gelobte **Armuth** ist nicht im Stande, uns irgendwo ein wesentlich Bedürfniß zu verschlagen, so sehr es je manche Auswärtige, die von der Hülse auf den Kern schließen, beym ersten Anblick vermuthen. Zwar haben wir vom Hofe nicht

zu fressen, wie die Theatiner und Hieronymitaner. Dagegen hält uns aber der noch rein katholische Bürger- und Bauerstand so schadlos, als es sich nur immer wünschen läßt. Wir erhalten bey all unserer Armuth und Geldmangel für ein grob und elend Skapulier, das uns kaum vielmehr als einen Kreutzer kostet, in jeder Landtaferne oft viel besser zu essen, und mehr zu trinken, als der weltliche Wanderer für seine mühsam erworbene Kopfstücke kaum haben mag; und in manchem Hause dörfte es beynahe selbst der Landesfürst versuchen, ob er für 50 baare Dukaten das auszubringen im Stande wäre, was wir mittels eines einzigen papiernen Filianzbriefes, der doch selbst unter uns ein sehr unbedeutend Ding ist, mit leichter Mühe und ohne allem Gelde erobern —. Was soll sich ein gesunder Franciskaner auf Gottes Erdboden mehr wünschen, wenn er einen hübschen Vorrath von guten Toback und Schnupftüchern, von Caffee und Zucker, und dazu ein gerechtes Glas Wein und Kerschengeist auf seiner Zelle, oder irgendwo im Hinterhalte hat? Nun müßte einer wahrhaftig dümmer, als selbst das liebe Vieh seyn, wenn man sich nicht alle diese Kleinigkeiten bey jeder nur mittelmäßigen Beichtvaterstelle, wenn man je den ächten Vortheil brauchen will, ohne Kreutzer und Heller zu erwerben wüßte. Wir Francis-

cis-

ciskaner haben unsere Klöster doch nicht in Einöden und elenden Dörfern angelegt. *Ibi quaestus, vbi populus*, sagt, wenn ich mich nicht irre, ein heiliger Vater gar weislich, in reichen Städten und bemittelten Märkten giebt es doch immer noch wahre Katholiken und gutherzige Verehrer der Geistlichkeit, die sich mit dergleichen kleinen Geschenken nicht lange in die Hände brennen lassen, und jeden Pater gegen andächtige Mementos, versprochene Ablaßgebether, sonderheitlich aber gegen diskrete Absolutionen lebenslang damit versehen, oder gar wie die Rechtgläubigen in den Apostelzeiten, all ihr Vermögen vor die Füße der Priester hinlegen. Es kömmt dabey nur immer darauf an, daß wir Mönche einander wohl verstehen, und uns ohne Zank und Neid in die Habschaft der guten Leutchens recht brüderlich theilen, damit selben jedoch nicht au einmal gar zu wehe geschieht, und es dabey das Ansehen nicht gewinnt, als versammelten wir uns da nur aus Raubbegierde, wie die Adler bey einem Kadaver; *vbicumque fuerit corpus, ibi congregabuntur et aquilae.* Die übrigen Produkte zu unserm täglichen Unterhalte dörfen wir immer so gerade weg ohne mindester Bezahlung vom Volke fodern, wie selbst der Heiland die Eselin zum Einreiten in Jerusalem, und 4 Tage darauf das zubereitete Ostermahl durch seine Jünger, ohne allem Kompliments

te

te begehren ließ. Es ist eine wahre Lust, wenn man sieht, wie uns die Leute oft ehender, als wir sie anbetteln, und nicht selten mehr, als wir nöthig haben, gutwillig hinreichen, und sich statt der baaren Bezahlung mit einem gewöhnlichen gedankenlosen *DEO gratias* begnügen lassen.

Das wunderlichste und angenehmste ist aber meines Urtheiles erst noch, daß, ungeachtet uns ganz nur die Güte des Publikums ernähret, wir doch wenigst gemäß der heiligen Regel demselben ganz und gar keinen weitern Dank zu entrichten, oder irgend eine andere Pflicht dagegen zu beobachten haben, als daß bey jedem Franciskanerkloster einer aus uns die Hölle und das Paradieß kurz prediget. Mein Gott! wie viel fodert das Vaterland für das rauhe schwarze Kommißbrod, und den schmalen geringen Sold von einem Soldaten? Er muß sich, wenn er anders pflichtmäßig handeln und für einen ehrlichen Kerl gelten will, ehender niedersäbeln lassen, ehe er einen Schritt vom angewiesenen Posto zurücke weicht. Wie glücklich sind dagegen wir Franziskaner oder überhaupt wir Bettelmönche alle? Mit wie vieler Nachsicht beehret uns über diesen Punkt die sonst feindselige Welt? Jeder einzelne gemeine Pater aus uns genießt vom Staate täglich fast mehr als 10 Soldaten

ten, und doch haben 10 aus uns dem Vaterlande nicht einmal so viele Diensten zu leisten, als selbem ein einziger Soldat für seine winzigen 4 Kreuzerleins bey Bedrohung der schmählichsten Todesstrafe büssen muß. Wir haben lebenslang nichts weiter zu thun, als nur unser ewiges Seelenheil mit Ausübung der heiligen Ordensgelübde zu versichern. Man ruft uns zum Lohne der feyerlich geschwornen Armuth auf den Glockenstreich täglich zweymal zum wohlgerichteten Tische. Wir haben in allen unsern Klöstern bey jedem Fastenmahle Mittags zweyerley Fische, die man in wenigen Abteyen wenigst beym Konventtische nicht einmal hat; wie ich denn selbst vor 5 Jahren am Freytage vor Mariä Himmelfahrt zu F — — — l, als eben der Herr Prälat nicht zu Hause war, im Konvente zu Mittag speisete, und staunend für alle Religiosen nichts weiter, als eine leidige Brennsuppe, halb gesottene Erbsen, ein saures Holdermus, und schwere in zerronnener Milch ersäufte baierische Nudeln auftragen sah. Bier mag bey uns jeder, der gewisse Jahre im heiligen Orden ausgehalten hat, trinken, so viel ihm beliebt. Sogar auch Wein haben wir in allen unsern Klosterkellern. Ueberhaupt aber gehts bey uns in der Küche und im Speisezimmer immer viel reiner und männlicher her, als bey den Kapuzinern, die aus irdenen Bettlerschüssel-

chen

chen fressen, und zu aller Welt Gelächter sich ein Verdienst daraus machen, daß sie ihre Speisen auf keinem erhabenem Herde, sondern auf Gottes lieber ebener Erde kochen, sich dabey der heiligen Schweinerey zur Ehre andächtige Brüche heben, und damit vor der Zeit in die Todtengruft hinstürzen, wo man sie gemäß uralter Thorheit weder eingräbt, noch vermauert, sondern zur Schand des ganzen ehrwürdigen Menschengeschlechtes, so wie die Stockfische in den Kaufmannsgewölbern, nach der Länge und Quere über einander hinwirft, und dadurch in Orten, wo man wie z. B. zu K — — — n keine generalkonstitutionsmäßige Zugkamine hat selbst die gesündesten Leute, wenn sie so einem scheußlichen Leichenbegängnisse unvorsichtig beywohnen, langsam hinrichtet. Bey uns Franciskanern hat fast jeder seine gut geheizte Zelle; dagegen sich die Kapuziner rasch von der heftigsten Kälte her nur auf eine kurze Pause zum gemeinsamen Ofen hindringen dörfen, und von dessen gewaltiger Hitze plötzlich wieder in die äusserste Kälte übergehen müssen; aber eben darum auch meistens am Schlage sterben. Kurz: wenn man die Kapuziner mit uns vergleicht, so scheinen wir Franziskaner durchgehends leibliche, zärtlich geliebte Söhne des heiligsten Patriarchen zu seyn; dagegen man jene kaum für halbächte Stiefkinder möchte gelten lassen. Wir tragen zwar das

Kleid der heiligen Armuth; wir vermissen aber doch dabey im ganzen Leben nichts erhebliches. Vielmehr leben wir ganz ohne Sorge, und bequemer, als oft die reichesten Weltleute.

Was solten alle Prälaturenmönche gegen uns Mendicanten seyn? Jene hält ihre langweilige Stabilität oft lebenslang, wie Bäume immer am nämlichen Flecke eingewurzelt; uns steht aber eine ganze weite Provinz von vielen hübschen Klöstern offen. Wir können, wie die Herren Soldaten, jedoch nur im geistlichen Verstande, beynahe mit gleichem Rechte singen: **Andere Städtchen andere Mädchen.** Wir bekommen wenigst alle 3 Jahre wieder andere noch nie gesehene Geschichten zu schauen, ohne dabey die süsse Hofnung zu verliehren, daß wir unsere vertrauten lieben Freunde oft ehender als mans vermuthet, wieder sehen und umfangen können. Wirft einer aus uns irgendwo das Kind aus der Wiege, fällt er je aus einer erheblichen Ursache beym Volke in Mißkredit, so wissen unsere Obern sich und ihm augenblicklich von aller weiteren Schande abzuhelfen. Sie verschicken ihn entweder alsogleich in ein anders Kloster, wo den Mann noch keine Menschenseele kennet, oder wenn das Verbrechen je gar zu laut schreyt, so ergreift man ein anders heiliges Hausmittel, den Stein des Anstossens

der

der ganzen Nation auf immer aus den Augen zu räumen. Was mögen aber die Herren Prälaten in solchen Fällen mit ihren Religiosen anfangen? Einsperren müssen sie gleichwohl die Schuldigen auf Lebenslang, oder sie zur allgemeinen Aergerniße täglich den Weltleuten zur Schau ausstellen.

Mit kränklichten Kapitularn geht es dort meistens um kein Haar besser; besonders in der Benediktiner-Kongregation, wo man die Neulinge aus ökonomischen Ursachen gleich nach der Einkleidung von ihrem künftigen Profeßorte anders wohin ins gemeinschaftliche Novitiat verschicket. Sie erfahren es denn oft erst nach abgelegten Ordensgelübden, daß die Luft des Ortes, wo sie ihr ganzes Leben zubringen solten, mit ihrer Leibeskonstitution nicht harmoniere. Was für ein Mittel kann aber diese Unglücklichen mehr retten? Wahrhaftig kein anders, als daß sie von dem theuersten Schatze der Menschheit, von der edeln unschäzbaren Gesundheit, auf ewig Abschied nehmen, daß sie sich heldenmüthig entschlossen ins Krankenbett legen, langsam hinsterben, und ihren Herren Prälaten wieder zu den Vortheilen einer neuen Aufnahme verhilflich werden. O! welch ein viel tausendmal bessers Loos ward dagegen uns Mendikanten zu Theil? Wie viele wackere Ordensmänner würden aus ihren herrlichen ungesunden Spi-

tälern jauchzend zu uns herübertanzen; wenn sie es ohne Nachtheil ihres männlichen Respektes, oder ohne verdrüßlicher Weitläufigkeit gerade weg thun dörften? Man kann wahrhaftig mit gutem Grunde behaupten, daß die Göttinn Fortuna uns Mendikanten immer mit hundert Vortheilen überhäuft, bis sie dagegen einen einzigen wenigst für den unbediensteten Mönchspöbel, in die Abteyen hinwirft.

Wir Mendicanten sind auch ausser unsern Klöstern überall zu Hause; und so lange sich unter dem Volke die alte Meynung noch erhält, daß die Seelen der Abgestorbenen nach dem Abendgebethläuten in ihren ehemaligen Aufenthaltsorten zum Schrecken der Lebendigen abenteuerlich herumspucken; und daß es noch überall schlimme Leute nach der schweren Menge giebt, die ihren Mitmenschen zum Zeitvertreibe auf tausend Arten an Leib' und Seele, Geld und Gut, Speise und Trank, Vieh und Wohnung bezaubern, die Milch aus den Eutern der Kühe, den Butter aus den Rührkübeln, das Getreid aus den Städeln und allen Behältnissen rein herausheren können, (dafür wir aber bey jeder Gelegenheit besonders durch unsere eigens aufgestellte Hausexorcisten zu sorgen haben, daß diese heilsame einträgliche Meynung ja nicht abkömmt,) so lange sind unsere hochgeweihten Amulette, heiligen Lukaszedel, das

be-

bewährte schwarze Treufwachs, und die auf den nächsten besten Tennen zusammengekehrte Heublumensaamen so gut als baare Münze; und so lange man auch glaubt, daß sankt Antons Responsorium, das gestohlne oder verlohrne Gut, wenns je dem Dannificirten zum Seelenheile gereichet, wieder zurück bringt, und so lange die dritte Ordensregel den Weltleuten das einzige Präservativ für die Hölle ist, so lange wirds uns auch an niedlichen Schmäusen und fetten Legaten niemals mangeln.

Sollten aber auch alle Stricke brechen, wie man denn freylich bey der heutigen argen halblutherischen Welt für keine Sache, so heilig sie immer im Grunde ist, mehr sicher genug stehen kann; so mag uns doch das hochwürdige Priesteramt allein noch hinlänglich ernähren. Wir Mendikanten haben darinn ohnedem seit undenklichen Zeiten ein ganz besonderes Privilegium, oder vielmehr eine in allen Rechten fundirte Gewohnheit, die wir uns von keiner Menschengewalt mehr verbiethen lassen. Zum voraus gesezt, daß wir unsern Stiftern, welche wenigst von GOtt ohnedem schon alle heilig sind, nicht viel mehr als beliebige tägliche Mementos beym Konventamte zu entrichten verbunden sind; und daß wir unsre Messen, des feyerlichen Schwures kein Geld zu führen ungeachtet, täglich für baare Beza

zahlung lesen; so dörfen wir noch obendrein im Beichtstuhle auch jede Gattung der Restitution von Geld und Geldswerth zu heiligen Messen bestimmen; und jeder Privatreligios mag Stipendien annehmen, so viele und von wem er selbe nur immer eintreiben kann; wenn er sie nur jederzeit richtig dem P. Quardian einliefert, und mit seinem Pfunde zum Nutzen der Gemeinde treuherzig wuchert. Ueber diesen Vortheil fehlet es uns an täglichen Halbguldenmessen immer weniger, als selbst den Seelsorgern auf dem Lande. Wir haben wohl gar schon oft gegen andere Gefälligkeiten den Prälaturen damit ausgeholfen. Sollte sich aber auch darinn einmal ein Mangel äußern, so mögen wir uns ja wohl mit gleichem Rechte des bekannten Kunstgriffes der Dominikaner, Minoriten, Augustiner und Karmeliten bedienen, welche auf der Kollektur jährlich zusammen gerechnet gewiß einige dreyßig tausend Messen von unserm Landvolke erobern, unter dem Vorwande, sie lesen selbe wohlfeiler als die übrige katholische Priesterschaft, nämlich für 20 Kreuzer; welche sie aber (unter uns geredet, und wie wirs gründlicher wissen) zu Hause immer in eine gemeinsame Kassa zusammenwerfen, und mittels einer kleinen Probabilität oder Epikie, oder wie man das Ding heissen soll insgemein doch für 30. Kreuzer ad intentiones petentium fortlesen, dagegen aber jedes Jahr einige tausende solcher zwanzig

Kreu-

Kreuzermessen ihren ärmeren Mitbrüdern ins wohlfeile Italien mit Abzug je nur für 5. gewöhnliche Landgroschen zuschicken.

Seht meine Novitzen! so verhält sich die Sache eigentlich mit unsrer heiligen Klosterarmuth. So eine zärtliche, gute, nachsichtige Mutter ist sie. Sie weiß ihren Söhnen immer jeden Druck ihrer Bürde so liebevoll zu erleichtern, daß wir ihn oft durchs ganze Leben kaum einmal bemerken. Sie zeigt sich jederzeit so sinnreich als selbst die Liebe. Ihre Feinde mögen ihr immer in allen Winkeln auflauern, so werden sie ihr doch ewig weder zu gescheid, noch zu mächtig werden. Portae inferi non praevalebunt; die Pforten der Hölle werden nichts vermögen.

Betrüge sich das zweyte Gelübd, die **Keuschheit**, auch so diskret mit uns, dann Brüder! wäre es uns wahrhaftig recht um und um geholfen. Da siehts aber meiner Treue mit uns ein Bischen kritischer aus, als mans glauben könnte. Ueberhaupt habt Ihr auch meine Lieben! besonders in diesem Stücke stets auf guter Hut zu seyn. Es ist darinn immer gleich gar zu grob gefehlt; weil es in diesem Fache, wie unsere katholischen Moralisten einmüthig behaupten, so gar für die Weltleute leider gar keine Parvitatem Materiae giebt, und unter Religiosen aus so einem einzigen

zigen Dinge gleich eine drey- oder gar vierfache Todsünde wird. Steht man einmal noch dazu in Maioribus, dann läuft immer gar ein wildes doppeltes Sakrilegium nebenher, welches die eifrigen Klosterobern überall billigster Massen mit der regulären Reservation belegen, und dazu eigene recht rigorose Beichtväter in ihren Gemeinden aufstellen, die keinem jungen Pater so leicht durch die Finger sehen.

Evangelisch und in der Sprache des Herrn Christus von dieser Sache zu reden, so gebührten freylich jedem Mönche zum Gebrauche hundert Weiber für das Einzige, zu dem ihm die Welt, wenn er Lebenslang darinn würde geblieben seyn, ohne Zweifel treuherzig würde verholfen haben, welches er aber Gott zu Liebe freywillig samt allen Gütern verließ. Doch ist dieß Projekt wenigst in diesem Leben, und bey unserer dermaligen Verfassung nicht wohl praktikabel. Zwar giebt uns die heilige Ordensprofession in jedem Orte mehr als hundert wackere Frauen und dienstwillige Mädchens, welche wir alle nach uralten Mendikantengebrauch, wie es die Profeßionisten im ganzen römischen Reiche zu thun pflegen, im vertraulichsten Tone gleich beym ersten Anblicke unsere Frau Mütter und lieben Schwesterchen heissen dörfen; selbe sind aber bey allem dem noch lange unsere

Wei-

Weiber nicht, so wenig die 7 Männer der Samaritanin ihre rechtmäßigen Männer waren. Kurz: Ihr könnet es nicht glauben, meine jungen Freunde! wie vielen Gefahren und Verdrüßlichkeiten sich ein Ordensmann aussetzt, wenn er sich einmal in diese fleischliche Tändeleyen zu weit einläßt. Zwar weiß man noch keinen Casum, daß einmal ein verunglücktes Mädchen einen Franciskaner ins Taufbuch hätte schreiben lassen. Die schlauen Dinger wissens zu gut, daß Leute von unserm Stande kein Geld zur Alimentation des Kindes haben, und daß auch der Orden für kein räudiges Mitglied haftet, sondern dergleichen Händel immer gleich summarissime mit dem heiligen Schwerte entscheidt. Doch könnte ich Euch Beyspiele genug herer zählen, wo entweder ein jähling aufgefangener Brief, oder ein eifersüchtiger Zank selbst unter den Mitverstandenen, oder eine geschwätzige aufgebrachte Magd das ganze Geheimniß zur Schande unsers heiligsten Ordens verrieth, und dabey manchen ehrlichen Franciskaner ins größte Unglück stürzte. Wir sind halt alle Menschen, sagte einst die bekannte Abtissinn, als sie aus Uebereilung mit den Beinkleidern des Beichtvaters, statt des heiligen Weyhles auf dem Haupte, in die Mette kam. Die stete Keuschheit ist freylich tausendmal leichter geschworen, als einmal pünktlich gehalten. Aber doch um Gottes Willen

nur

nur *caute*, meine Novitzen, si non *caste*. Denket, es ist bey so einem leichtsinnigen Schritte immer um die Ehre und Hochschätzung unsers ganzen heiligen Ordens geschehen. Lieber zehen einseitige stumme Sünden, wenns doch gesündiget seyn muß, als eine einzige redende. Wisset, daß unsere rechtmäßigen Klosterobern aus keiner andern Absicht, als nur den Ruf unserer Gemeinde unbeschädigt zu erhalten, die wohlweise Verordnung getroffen haben, daß ein Franciskaner ausser seinem Kloster nicht einmal in Todesgefahren einem auswärtigen Priester beichten, sondern ehnder durch seine ganze Reise, auf Rechnung des heiligen Ordens täglich eine sakrilegische Messe lesen, und die Sakramente unwürdig mitheilen soll, ehe es ihm einmal erlaubt wäre, einem Priester, der nicht selbst ein Franciskaner ist, zu bekennen, daß ein Franciskaner gesündigt habe. Denket, der Himmel leidt Gewalt, und nur die Gewaltigen reissen ihn zu sich. Mönche, welche die geschworne Keuschheit lebenslang rein erhalten, sterben nach dem Ausspruche des heiligen Bernards auch ohne mindester Blutvergiessung alle als heilige Märtyrer. Die klösterliche Keuschheit, sagt er, ist eine wahre eigentliche Marter, die zwar niemals mit einem plötzlichen Streiche gar zu wehe thut, dafür aber desto länger anhält. Der alte lüsterne Adam ist immer der unbarmherzigste Henker, den man sich vor

aller Welt nur vorstellen kann. Er begleitet uns überall hin, und foltert uns in jedem Winkel ohne Unterlaß. O! Adam! Adam! welche verzweifelte Schelmenstreiche spielst du uns Franciskanern bey jeder Gelegenheit? Womit haben wir dich beleidiget? Wer giebt dir das Recht mit Männern zu freveln, die der Welt gänzlich abgestorben, und zum Loose des Herrn ausgesehen sind. Zwar wollte ichs dir immer noch nachsehen, wenn du uns je nur allein auf unsern einsamen Strohsäcken, und innerhalb den Klosterwänden plagtest; daß du uns aber vorzüglich und fast geflissentlich mit verstärkter Macht auch ausser der heiligen Einsamkeit, so gar auf geistlichen Operationen nnd Terminen verfolgest, und dabey aller Welt beweisest, daß wir auch im rauhen, vermeyntlich-heiligen Bußkleide immer noch durch und durch schwache sündige Menschen sind, das werde ich dir bey Gott ewig nimmermehr verzeihn... Doch wo gerieth ich im gerechten Eifer hin? ... Habe ich Euch vielleicht mit meiner frommer Entzückung erschrecket, meine Lieben! Gott verhüte es! Es ist unter uns geistlichen Rednern immer schon so Herkommens, daß wir im Affekte hie und da was per excessum reden. Wir meynens dabey auch so übel gar nicht. Aber eben darum sieht die Sache, wovon ich eben geredet habe, in der That so böse gar nicht her, daß sich nicht doch einige Mittel finden sollen, die jedem aus

Euch

Euch selbst die Zeit und Umstände lehren werden. Dafür stehe ich Euch mit meinem feyerlichen Priesterworte.

Der Teufel wird zwar jeden aus Euch zur Zeit der Versuchung millionenmal vorsagen: Du Narr! wärest du doch in der Welt geblieben. Hättest dort ein liebes Weib nehmen, und mit leichterer Mühe als im Kloster selig werden können. Glaubet ihm aber nicht dem Vater aller Lügen; glaubet ihm nicht dem Todschläger von Anbeginn. Wer weiß, was für alte Zankeisen Euch zu Theil geworden wären? Ihr wisset ja, wie gewöhnlich sich in Deutschland der leidige Fall ereignet, daß man einen jungen feurigen Jüngling, aus ökonomischer Absicht einer mürrischen, ausgetrockneten, versoffenen Wittwe an den Hals henkt, und ihn daran zappeln läßt, bis sie beede gleichwohl der Tod scheidet; der sich aber leider oft lange genug vergebens bitten läßt, bis er so einem alten Luder endlich den steifen Kragen umdreht. Wenn Ihr aber auch junge, schöne, liebenswürdige Frauen erobert hättet; wer weiß es da wieder, ob selbe Euch nicht etwann frühzeitig im ersten Wochenbette weggestorben wären; oder ob sie, wie es die feinen Weiber in den Städten heut zu Tag leider sehr oft zu thun pflegen, ob sie, sage ich, nicht irgend einen Abbe, oder Officier an der Seite her zärtlicher als Euch geliebet, selben mit dem Schweiße Eurer Ar-

heit bereichert, und dagegen Euch zu elenden Schuldenmachern, oder gar zu Bettlern gemachet hätten? — Da will ich freylich zehnmal lieber lebenslang ein freywilliger Kastrat im schlechtesten Kloster, als so ein unglücklicher Hahnrey in der Welt draußen seyn.

Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle die schrecklichen Beschwerden des Ehestandes z. B. das ungelegene Kindergeschrey, die vielen schlaflosen Nächte, Kummer und Haussorgen, die leidigen Erziehungspflichten, den herzabknickenden Undank übelgerathener Söhne, und dergleichen langweilige Sachen mehr, nach der Reihe her schildern wollte, ungefehr so, wie selbe der Exbenediktiner Braun vor wenigen Jahren in einer sehr erbaulichen Predigt zu schildern wagte. Befriedigt Euch also dießmal damit, meine Lieben! daß Euch das einzige Gelübd der steten Keuschheit, so schwer Euch auch der Satan ihre Bürde machen will, überhaupt wider alle erdenkliche Bitterkeiten einer unzertrennlichen Heirath ewig gesichert halte.

Was der Schwur des heiligen **Klostergehorsames** auf sich hat, habe ich Euch meine Novitzen! im Verlaufe des Jahres schon öfters so umständig erkläret, daß ich Euch hier nur mehr eine wesentliche Anakäphaleosis davon liefern will. Der Gehorsam ist die charakteristische Tugend, die überhaupt jeden

densmann, besonders aber die Söhne des heiligsten Patriarchen Franciskus bestimmet. **Seyd in der Hand Eurer Vorgesezten, wie ein Kehrbesen in der Hand der Magd,** und lasset wie Kehrbesen alles mit Euch anfangen; dieß war die Ordre des erhabenen Biskajers Ignatius. **Gehorchet dem Abte, wie selbst euerm Gott,** befahl der Edle von Nursia sankt Benedikt. **Füget euch in die Faust eurer Obern, wie sich ein Stab in die Hand des Greises füget, der sich auf selben stützet,** so scheint zwischen beeden großen Ordensstiftern unser demüthige heilige Vater vielmehr zu flehen, als furchtbar zu gebiethen. — Meine Lieben! präget Euch dieß schöne Gleichniß nur recht tief mit unauslöschlichen Buchstaben in Eure Herzen. Es enthält wahrhaftig das ganze Gesetz unsers heiligsten Patriarchen genau in sich. Drücket es nur immer recht pünktlich bey jeder Gelegenheit in Euren Handlungen aus. **Seyd wie ein Stock in der Hand des Greises.** Der heilige Vater wollte sagen: Sehet Eure Obern nur jederzeit, im sittlichen Verstande, nämlich, für kränklichte, morsche, schwache Greise an; so gesund, vollblütig stark und mitteljährig sie auch im physikalischen Sinne seyn mögen.

Ein

Ein abgelebter Alter;
Ein knotticht Holz wird ihm zum Halter,

sagt der weise Prediger Herr Sebastian Leo in seiner Dank- und Lobrede auf die Spatzierstöcke gar schön. Werdet nur recht um und um knotticht meine Novitzen! damit Euch Eure Obern recht handvest packen, und sich sicher auf Euch mit all ihrer natürlichen Schwere hinlehnen mögen. Unterstützet selbe überall nach ihrem Winke willig, hurtig und getreu. Machet ihnen ihr Alter so bequem, als es Euch je nur möglich ist. Seyd jederzeit geflieſſentlich dafür besorgt, daß ihr bey jedem Falle die heilige Ordensbürde, die häuslichen Arbeiten, und alle scheinbaren Beschwerden immer ganz allein auf Eure Schultern nehmt, damit nur die lieben moralischen Greise nichts zu tragen haben. Schreyet im Chore an der Seite Eurer Vorgesezten, so lange Ihr Kräften habt, so recht mit Korybantenwuth aus vollen Hälsen, nur, damit jene von Euerm rasenden Tutti überschrieen unbemerkt nach hohem Belieben entweder gänzlich schweigen, odr auf den Schein nur die Lippen bewegen, und ohne mühsamer Anstrengung mitreden können.

Beneidet selbe aber dabey ja niemals in einer Sache; wenn sie sich z. B. hier und da ein nach Eurer Meynung unverdientes Extraspeischen auftragen

lassen. Gönnet ihnen aus Herzensgrund die täglichen Ausgänge in die Stadt, und die damit verbundenen Schmäuse. Denket, alles dauert hienieden nur eine Weile; alles ändert sich mit der Zeit, sonderlich in unsern Franciskanerklöstern. Es geht da niemals so wie in den Prälaturen her. Da ists wohl oft ein rechtes Elend. Da bleibt der Prälat Lebenslang allmächtiger hochgebiethender Herr Gott und Vater; und wenn er einmal einem verhaßten Kapitular auf dem Genicke sitzt; dann reit er im Teufelsname so lange darauf fort, bis endlich gleichwohl der Tod entweder den Gerittenen in die Grube hinstürzt, oder den Reiter vom zweybeinigten Pferde reißt. Da sitzen oft die liederlichsten Kerls mitten im Gnadenkorbe; indeß der Rechtschaffene seine Tage unter tausend Verfolgungen wegjammert. Da speiset der schmeichelnde Dümmling täglich bey seiner Gnaden am Hofe im prächtigen Saale; indeß der Geniemann im finstern stillen öden Konvente an stinkenden Knochen naget, und seinen blöden Magen mit spündigen schweren Nudeln und ewigem Sauerkraut füllen muß. Da wohnet der gehorsame Speichellecker in herrlichen Palästen; der Freund der edlen nützlichen Wahrheit hucket dagegen in einer 9 Schuhe langen Zelle, wo ihn die vermoderten Fensterstöcke und gespaltene Mauern, die oft bey jeder Bewegung den tödtlichen Einsturz drohen,

hen, kaum so viel vor der Kälte des nahen Flußes retten, daß ihm nicht manchmal zu Nachts die Bettdecke ans Maul gefriert. Da darf man immer zwanzig mißvergnügte Bedrangte gegen zween Zufriedene rechnen, die sich auf Kosten ihres betrogenen Oberhauptes, dessen Gunst sie unverdient mit gefühllosen Herzen und leeren Köpfen genießen, so lange es dauert, wohl seyn lassen. Immer sieht dort ein Tag dem andern ähnlich; immer bleibt die alte Scene stehen, bis gleichwohl endlich einmal der Prälat aufschnappt, und ein anderer mit eroberter Spitzkappe zu regieren anfängt. Fährt der nun auch wieder da fort, wo es sein Vorfahrer gelassen hat; dann ists mit den armen Unglücklichen oft vollends aufs durchgehen und lutherisch werden, oder gar aufs verzweifeln angesehen. Ich will Euch über diesen Punkt ein andermal die schaudervollesten Geschichten erzählen, wie z. B. einst in Raitenhaßlach — — —, als ich eben als junger Pater das erstemal aus A — — — terminirte, der P. Prior, als er abends statt des Herrn Abtes im Konvente die Rund machte, von einem im Hinterhalte versteckten — — —, der ihn für den Prälaten ansah, mit einem gewaltigen Säbel jämmerlich niedergemetzelt wurde; oder wie sich erst vor 4 Jahren zu Obernaltach ein Religios selbst die Kehle abschnitt. Erinnert mich einmal bey guter Laune daran; derglei-

chen fürchterliche Prälaturen - Histörchen weis ich nach der schweren Menge. Wie ich aber schon oben sagte, so gehts doch, Gott Dank, bey uns ganz anders. Der jezt Euer Provinzial, oder Euer Quardian wird, der ists nach dreyen Jahren gewiß nicht mehr.

Es mag seyn, daß Euch mancher Obere grob, stolz, mürrisch, gebietherisch, dumm, hartherzig, pedantisch, und menschenfeindlich vorkömmt; was schadet es Euch aber? Ein schlechter Teufel, der nicht 3 flüchtige Jährchen in der Hölle aushalten kann. Dulcia non meruit, qui non gustauit amara. Denket, wenn Euch manchmal der heilige Gehorsam sauer wird, was ich Euch schon so oft rieth: Alles ändert sich: Jezt ists Gehorchen eine Weile an Euch. Es wird aber eine Zeit kommen, wo Ihr auch angesehne Lektores, auch hochgebiethende Vikarii und Quardianen, oder gar Provinziale werdet. Gott ist alles möglich. Dann, meine Lieben! dann möget Ihrs Euern Untergebenen, besonders den Klericis, und Studenten treuherzig wieder zurücke geben, was Ihr einst in ihren Jahren zu dulden bekamt. Dann möget Ihr bey jeder Gelegenheit zanken und poltern, schimpfen und lästern, befehlen und strafen, den Leuten schreckbar auf den Köpfen herum tretten, und hintendrein in die Fäuste lachen, wie es Euch nur immer wohl thut. Dann möget Ihr gravitätisch die Stiegen auf und abtrappen, Tag und

Nacht-

Nacht jeden Winkel ausvisitiren, und alle Strohsäcke aus den Bettstätten herausreißen, um zu sehen, ob sich nicht irgend hinter einem der lutherische Gellert verstecket hält. Dann möget Ihr bey jeder Gelegenheit jedem Jüngeren, der Euch in die Quere läuft, schreckbar in die Ohren schreyen: "Ich bin Provinzial! Ich bin Quardian! Ihr aber seyd nur junge unnütze Pursche. Allons! ich befehle es *sub obedientia.* Fort, keine Gnade! Es gieng mir in euerm Alter und Stande einst auch nicht besser. Wenns Euch so nicht recht ist, so machts anders. Ihr geistlosen Gesellen! Ihr! Wisset Ihrs auch, was der heilige Regelvater gesagt hat? Ihr seyd meine Stöcke. Ich dörfe mich, wie es mir beliebt, und so wie ich bin, auf Euch hinlehnen. Brechet Ihr, so seyd Ihr schon bezahlt. Es giebt noch immer Stöcke genug Euers gleichen u. s. f.„ — Nicht wahr, dieß Ding kitzelt Euch? Noch nicht genug; dann dörft Ihr auf alle Kapitel reisen; habt freyen Zutritt in alle Herrschaftshäuser; könnet Morgens und nach dem Tische hingehen, wo Ihr hin Lust fühlet, habt keine Seele um Erlaubniß zu bitten. Dann möget Ihr die herumliegenden Prälaturen, Pfarrhöfe und Schlösser, bey allen Namensfesten, Elektionstagen, Kirchweihen, Installationen und Dreisigsten, oder auch gelegenheitlich unter dem Vorwande, Euer Kloster den

ferneren Gnaden der Gutthäter zu empfehlen, ungeahndet besuchen. Ihr dörfet Euch überall hin aus allen Mitbrüdern einen selbst beliebigen Reisegefährten aussuchen. Müßte der Teufel gewaltig mit im Spiele seyn, wenn sich da nicht manchmal ohne Nachtheil der obrigkeitlichen Amtsmajestät ein artiges Rendezvous zur Ermunterung Leibs und der Seele so geheim halten ließe, daß die kritischen Leute zu Hause Lebenslang keine Spur davon entdecken. Dann könnet Ihr Euerm Geleitsmanne immer sagen: Nun wohlan, Brüderchen! hier sind wir beede ungenirt. Ich habe den Guardian ganz zu Hause gelassen. Scheue dich ja vor mir nicht; ich wills treuherzig auch so machen. Wenn ich wieder in mein Auktoritäts-Element nach Hause komme; dann muß ich dich freylich wieder mit einem ganz anderen Gesichte ansehen, aber je nur pro forma, daß die Uebrigen unsre Extravertraulichkeit nicht bemerken, und uns beym Provinzial keine Prügel unter die Füße werfen." — Aber wohl gemerkt, kennen müsset Ihr Euren Mann; durch und durch müsset Ihr ihn kennen, ehe Ihr Euch selben einmal so gänzlich anvertrauet, und dann nur möget Ihr im Herrn das Rädel laufen lassen.

Nun wieder auf die obige Gleichniß des heiligen Vaters zu kommen, und Euch die Eigenschaften und

Wir-

Wirkungen des klösterlichen Gehorsams vollends zu erklären. Ein rechtschaffener Franziskaner muß gegen seinen Obern, wie ein Stock in der Hand des Greises seyn, der sich darauf stützet. Ein Stock, wie Ihr wisset, hat weder Augen noch Sinne. Er vermag es nicht zu überlegen, durch welche Wege ihn sein Herr leite, oder was er mit ihm unternehme. Eben so meine Lieben! soll auch ein guter Religiose seyn. **Stockblind** muß er vollziehen, was ihm immer seine Obrigkeit befiehlt. Sinnet er dabey nur einmal fürwitzig nach, worauf etwann der Obere mit diesem oder jenem Befehle eigentlich abzielen wolle; ob dieß oder jenes Klostergeboth wohl auch im Grunde vernünftig oder nützlich sey; weg ist dann aller Verdienst, und die Sünde steht augenblicklich an dessen Platze. O! das weiß der böse Feind leider gar zu wohl, darum wird er Euch auch, fast so oft der Quardian oder sonst ein Vorgesetzter Euch etwas befiehlt, sonderheitlich wenn so einer, um sich mit Euch die Zeit zu verkürzen, und dabey Euern Gehorsam zu prüfen, geflissentlich allerley dem Scheine nach sehr unnütze Befehle auszudenken geruhen wird, dann sage ich, wird Euch der Teufel immerzu in die Ohren flüstern: „Folget ihm nicht dem dummen Kerl vom Obern; Seine Befehle sind wahre Kindereyen; er selbst aber ist ein leibhafter Esel, ein unerträglicher Pedant, ein

Schroll.

Schroll. Er stiehlt Euch die edle Zeit ab, die sich zu einer vernünftigern Beschäftigung, zum Nutzen des Vaterlandes, und zum besten des Nebenmenschen anwenden ließe. Ihr könntet statt den abgeschmackten Tändeleyen indeß etwas studiren, oder eure Herzen mit Lesung eines guten Buches bilden, und den Verstand zur Ehre der Nation aufklären". Er wird Euch vorspiegeln, daß die alten Mönche überhaupt elende Sklaven der lächerlichsten Vorurtheile, gefühllose Menschenfeinde und eigensinnige Dummköpfe sind. Er wird Euch sagen, daß die Handarbeit der ersten Religiosen dem Leibe und der Seele nützlicher wäre, als das widernatürliche pharisäische Chorgeplerre; daß die klösterlichen Andächteleyen und Formalitäten den ächten Glauben verunstalten; daß Gott der Herr am Tage der allgemeinen Vergeltung nach nichts weniger als nach ausserordentlichen Kutten, nach Stricken und geschornen Köpfen, nach Sandalien und Kallepodien, nach runden und spitzigen Kaputzen, sondern nur allein nach Gottes- und Menschenliebe umsehen werde. Kurz: sagen wird er Euch, daß alles das Außenwerk des Mönchswesens nur eitler heuchlerischer, strafwürdiger Mechanismus, und mühsam ausstudirte Charletanerie sey. Dieß und dergleichen noch vielmehr, das mir da, weil ich kein Teufel bin, unmöglich alles beyfallen kann, wird er Euch vorsagen. Er ist aber ein Spitzbube

aller

Spitzbuben, so oft er Euch so was verspielt. Ein lüderlicher Saudreck ist er, und so meine Lieben! müsset Ihr ihn immer bey jeder Versuchung nennen. Denn wisset, das Schimpfwort Saudreck, wie es unsere berühmtesten Exorcisten schon tausendmal beobachteten, mag der Teufel am allerwenigsten dulten; damit kann man ihn jederzeit mit leichter Mühe und plötzlich davon jagen.

Wie gesagt, den Verdienst des hurtigen stockblinden Gehorsames will Euch der höllische Betrüger rauben; den Tod will er Euch in der Gestalt des Lebens einhauchen; Eurer geistlichen Bothmäßigkeit will er sich listig entziehen. Denn wie der heilige Kirchenlehrer Gregorius gar gründlich behauptet, so hat wider die höllischen Geister, die sich einst durch Ungehorsam an ihrem Schöpfer versündigten, niemand mehr Gewalt, als die Religiosen,*) welche um die Scharte wieder auszuschleifen, und den lieben Gott für den Abfall der Engel schadlos zu halten, in der heiligen Profeßion einen freywilligen Gehorsam schwuren. Lügen sinds also, unverantwortliche Lügen, womit der Satan immer das Mönchswesen überhaupt, besonders aber die Befehle Eurer Obern gewissenlos herabsetzen will.

Der

*) In Lib. Reg. l. 4. cap. 10.

Der ehrwürdige Petrus Blesensis mag das Ding, denke ich, doch wohl gründlicher gewußt haben, als der Teufel, und mags mit Euch wohl auch besser meynen, als dieser. **Die Klöster sind Lager Gottes**, sagt er im 20 Briefe seines ersten Buches. Und in der That kann selber gar nicht unrecht haben. Ein recht angenehmer entzückender Anblick muß es Gott dem Herrn seyn, wenn er manchmal so herabschaut vom Himmel auf seine liebe katholische Erde, und wenn er oft gleich in einem mittelmäßigen Lande hier 70, dort 80, anderswo wieder 50 Franciskaner alle pünktlich in gleichen Uniformen, auf einem Haufen beysammen, nach dem Glockenstreiche nicht anders, als zöge eine übernatürliche unsichtbare Macht alle im Drathe, ohne Unterlaß manöuvriren sieht. Wie sie z. B. jetzt gemäß der heiligen Klostergesetze bey Ablesung eines Textes im Hui alle zugleich mit dem Oberleibe gegen den Füßen einen rechten Winkel, gleich darauf wieder einen stumpfen von 127 Graden formieren; dann gar wieder eine Weile senkrecht da stehen. Wie sie jezt alle zugleich laufen, jezt wieder haltmachen, jezt niederknieen, jezt den Boden küssen, jezt ihre Seitenstricke ergreifen, und damit in virgilianischer Cyklopenmensur aufs Sitzfleisch zuschlagen. Wenn ers sieht und hört, wie sie jezt alle zugleich aus einem Tone schreyen, jezt zusammen

wie nach dem Takte essen oder trinken, bald alle zugleich reden, bald wieder plötzlich mausestille schweigen, wie sie am Ende zugleich ihre Strohsäcke besteigen, nach einer Weile wieder mit einander erwachen, und dann wieder von vornen anfangen. Wahrhaftig, wenn das nicht buchstäblich nach dem heiligen Evangelium, **Eine Seele und Ein Herz in Gott** heißt, so sage man mir, was es von aller Welt mehr heisse. Schade ists, dachte ich mir schon tausendmal, ewig ists Schade, daß nicht alle Uhren von der ganzen Welt mathematisch auf den sechzigsten Theil jeder Sekunde zusammen gehen, und daß nicht überall in der ganzen Christenheit zugleich Tag und Nacht wird. Welch ein herrliches Schauspiel, welche bezaubernde Augenweide, was für ein unnachahmliches Lustlager wäre dieß für unserm lieben Gott, wenn er jeden Augenblick so eine unzählige Armee von geistlichen Banduren, Kroaten, Kalmucken, Kosacken, Ulanen, Tollpatschen und Niederländern von allen erdenklichen Nationen und Farben lauter regulirte Truppen einen Tag wie tausende immer so ordentlich zu seiner göttlichen Ehre ihr ganzes Leben durch, wie in einem Lager fort exerciren sähe? Wahrhaftig, wenns möglich wäre, müßte der Herr von diesem ganz sonderbaren Spektakel dahin gerissen, seine übrige ganze Schöpfung rein vergessen. Wir Or-

densleute hätten aber dabey den unschätzbaren Vortheil, daß sich unsere Verdienste, ohne daß wirs selbst wüßten oder intendirten, bis ins Unendliche vergrößerten, je mehr mitwirkende Theile sich in dieser Hypothese mit jedem Augenblicke zusammen vereinigten.

Zwar haben wir dieß eben so gar nothwendig nicht. Wenn die Weltleute mit einzelnen guten Werken, und ihrem lauen Alletagsleben, das sich voll geistlicher Bedürfnisse nur mühsam fortschleppt, jedoch nach des seligen P. Kochems weiser Berechnung, etwan zween aus 50000 in den Himmel kommen; so muß es bey uns Mönchen natürlicher Weise just umgekehrt hergehen, daß nämlich aus der obigen großen Zahl kaum zween verdammet werden. Im Kloster erhalten alle Handlungen, auch die gleichgültigsten Werke, die *Actus hominis* so wohl, als die *Actus humani*, durch den heiligen Gehorsam ihren besondern Verdienst. **Ihr möget essen oder trinken, oder sonst was thun,** sagt der Apostel, **wenn ihrs zur Ehre Gottes,** das versteht sich, wenn ihrs aus heiligem Gehorsame thut, **so wird euer Lohn dafür groß seyn im Himmel.** Es kömmt bey uns Religiosen nicht mehr darauf an, ob wir denen, die den Ungehorsamen Sand aufs Brod streuen können, daß ihnen die Zähne Lebenslang stumpf bleiben, aus

Liebe

Liebe oder aus Zwang gehorchen; zu unserm Verdienste ists genug, daß wir in der heiligen Profeßion unsern freyen Willen, ungezwungen auf alle unsere Tage abschwuren. Es ist nun gar nicht mehr nöthig, daß Ihr mit Aufmerksamktit und Ueberlegung handelt, oder daß Ihr reflexe wisset, was Ihr thut. Hinlänglich ists, daß Ihrs machet, wie es der übrige Haufe macht, und wie es Eure Obern gerne sehen; kurz: daß Ihr stockblind und ganz gedankenlos wie die unvernünftigen Lastthiere gehorsamet.

Wie angenehm in den Augen Gottes so ein heiliger, stockblinder, einfältiger Gehorsam sey, hat er in den alten Zeiten mit unzählbaren Wundern bewiesen, dabey die ersten Klosterobern oft ihren recht herzlichen Spaß hatten. Bald ließ der Herr einen alten verfaulten Stock wieder grünen, blühen, und Rosen tragen, worauf manchmal allerley goldene Buchstaben zu sehen waren; weil ihn ein junger Mönch auf Befehl seines Obern täglich begoß, ohne daß er sich dabey bekümmerte, ob seine Arbeit wohl auch etwas fruchten würde. Da trug ein Religios Wasser in einem durchlöcherten Siebe daher, weil es der Abt so haben wollte. Dort lief einer mit trockenen Füßen über die offene See hin. Ein anderer holte glühende Kohlen in bloßen Händen. Wieder ein anderer blieb im

Feuer unbeschädigt, u. d. m. Alles geschah aber nur immer darum, weil die guten Leutchens stockblind und ohne eiteln Gebrauche des Verstandes gehorchten, und für nichts mehr besorgt waren, als wie sie nur bald wieder mit dem, was ihnen der Obere befahl, fertig werden, und seine ferneren Winke hurtig vollziehen möchten. Der Apostel sagt zwar: *Rationabile sit obsequium vestrum;* **Gehorchet mit Vernunft und Ueberlegung.** Er sagt dieß aber nur zu seinen Römern, unter denen es damals noch keine Mönche gab, und ein Prophet war er ja, wie es alle Welt weiß, auch nicht, daß er unsere Ordensverfassung im Geiste hätte vorsehen können. **Selig sind die Armen am Geiste,** rief der Heiland, als er das ganze Mönchswesen wie gegenwärtig vor sich sah, und darum mit seinen Worten nur allein auf uns zielte. Wie man denn auch überhaupt in allen Ordensmartyrologien und Legenden immer 30 Einfältige, so zu reden, dumme, blödsinnige Heiligen, die ihre Heiligkeit meistens nur dem stockblinden Gehorsame zu verdanken hatten, gegen einen gründlich denkenden Kopf antrift. — **Seyd in den Händen Eurer Obern wie ein Stock in der Hand des Greises, der sich darauf stützet.**

Nach-

Nachdem ich Euch nun über die drey heiligen Ordensgelübde länger, als ichs beym Eingange vermuthete, alle Beschwerden und Vortheile in der versprochenen deutschen Aufrichtigkeit vorgeleget habe; so will ich, um mein Herz ganz vor Euch auszuleeren, und recht gute glückliche Religiosen aus Euch zu machen, auch noch kürzlich über alle die wichtigen Posten, die Ihr natürlicher Weise, wenn Euch Gott der Herr das Leben und die Gesundheit ertheilt, in Euerm Mönchsstande werdet begleiten müssen, eben nach der bisherigen Methode meine gutgemeynten Anmerkungen, und persönlich eingeholte Erfahrungen mittheilen. Merket auf.

Nachdem Ihr aufgehört habt, Novitzen zu seyn, dann steckt man Euch ein altes Brevier unter den Arm, und giebt Euch etwas, das einem Besenstiele ähnlicher, als einem förmlichen Stock ist, in die Hand. Mit dieser heiligen Rüstung befiehlt man Euch das bestimmte Kloster aufzusuchen, wo ihr ganz der Aufsicht eines alten frommen Magisters überlassen, das sogenannte Professorium, wenn man Euch nicht ob penuriam operariorum dispensirt, zwey volle Jahre aushalten müsset, um da während dieser Zeit die eiteln Weltstudien vollends aus dem Kopfe zu bringen, und der unmittelbar drauf folgenden Lehre unsers hochseligen Skotus darinn gehörigen Platz zu machen.

Die=

Diese Jahre werden Euch zwar als die langweiligsten in Eurem Leben vorkommen; eigentlich sind sie aber die ruhigsten und bequemsten. Ihr habet da rein nichts zu thun, als manchmal einige Stunden, damit Ihr das Schreiben nicht gänzlich vergesset, heilige Lukaszedel für die Herren Kollektores zu schreiben; und um Euch auch im Lesen zu üben, täglich einmal eine Meditation, und einmal eine Konsideration zu lesen. Die Zeit, welche Euch nebst diesen Verrichtungen vom Chore übrig bleibt, müsset Ihr nach Verschiedenheit der Jahreszeiten, im Gartenarbeiten, oder Holztragen, und mit Altäre zieren, und Häuselputzen zubringen, und Euch so zu den künftigen Studien vorbereiten.

Bücher sollet Ihr diese Zeit und Lebenslang, wenn Euch je gut zu rathen ist, bey aller Muse und Langeweile keine andere lesen, als welche Euch Euer Obere, oder ein alter Pater in die Hand giebt; vorzüglich keine neu deutschen. Findt man einmal ungefehr so eine Ketzerschrift auf Eurer Zelle, dann ist Euer Kredit bey der ganzen Provinz auf Lebenslang verlohren. Das Verbrechen wird ins große Buch aufgezeichnet; und alsdenn dörfet Ihr Mirakel wirken, so werdet Ihr doch die schwarze Note damit nimmermehr so rein herauskratzen, daß sie nicht doch einmal darinn gestan-

den hätte, diesem Steine des Anstossens möget Ihr aber nun, nachdem ich Euch zum voraus so väterlich warne, mit leichter Mühe ausweichen. Aber eben darum würdet Ihr auch weniger zu entschuldigen seyn, als jene, denen virlleicht so ein Schritt ehe niemals verdächtig war, selben aber doch in der bittern Folge noch bis diese Stunde vergebens bereuen.

Je weiter Ihr nun mit den Jahren im heiligen Orden vorrücket, desto gütiger suchet man Euch die Bürde des Tages und der Hitze zu erleichtern. So bald Ihr alt genug seyd, mit Messelesen das Brod zu verdienen, dann läßt man Euch zu Priestern weihen. Ob Ihr im *Barbara celarent*, oder im *Error*, *Conditio* studiret, das hat nichts zu sagen. Messe lesen können Ihr darum doch, und zum Beichthören ists immer noch Zeit genug. Dieß wissen die Herren Examinatorn bey den Ordinariaten alle schon; und darum werden selbe Euch immer ohne Anstand zu den Weihen lassen, ausser, daß sie Euch doch nach alten Gebrauch mit den übrigen Kandidaten ins Examen rufen, und sich dabey über Eure Unwissenheit tausend unterhaltende Spaße machen; welches Euch aber theils, weil Ihr das moralische Gezeug noch nicht studieret habt, theils weil sich unser heiligste Patriarch selbst öffentlich als den elendesten Idioten bekannte, vor kei-

ner

ner vernünftigen Seele zur Schande gereichet. Zu Hause, das heißt im Kloster, seyd Ihr darum auch als Priester, doch weiter nichts als Studenten, die immer noch vor jedem vorbeygehenden ältern Priester, auch im Gange und vor allen Gästen niederknieen, das Schmeißhäusel abfegen, und mit den Bußflecken oder Querbrügeln manchmal, wenns der Lektor oder Quardian befiehlt, so gar zur Porte oder in die Kirche gehen müssen. Dergleichen fromme Gaukeleyen werden Euch aber mit der Zeit so geläufig werden, daß Ihr Euch im Sprunge nicht einmal mehr darum bekümmert, ob Euch niemand, oder ob Euch alle Welt sieht. Ueberhaupt sinds so nur heilige Formalitäten, dabey jeder ungehindert bleibt, was er ist; und obendrein schmeichle ich mir, Euch die eitle Geschämigkeit schon im Novitiate vollends abgewöhnt zu haben.

Alles, was sankt Franzens Söhne im Kloster, das zweyjährige Klerikat dazu gerechnet, ungefehr durch 9 Jahre studiren müssen, besteht aus Philosophie und Moral. Eigentlich, und der heiligen Regel genau zu folgen sollten wir zwar im Orden gar nichts mehr studiren. **Wer nichts kann,** sagt unser heilige Patriarch, **der soll auch nichts lernen.** Mit der Zeit haben uns aber die päbst-

lichen

lichen Heiligkeiten in diesem Stücke ex plenitudine potestatis dispensirt, wie wir denn auch noch in andern Sachen, besonders die heilige Kollektur, den Beichtstuhl, die Einsetzung des Kreuzweges, und die Mittheilung mancherley Ablässe betreffend, viele Centner alte päbstliche Dispensationen, Begnadigungen, Freyheitsbriefe und Breven in unsern Ordensarchiven aufzuweisen haben. Mittels jener Dispensation dörfen wir nun auch öffentliche Lektores aufstellen, und unsere Zöglinge, wie gesagt, in Philosophie und Moraltheologie, oder im Sündenstudium unterrichten.

Philosophie ist also der erste Gegenstand, womit man Euch nach vollendetem Professorio beschäftigen wird. Daß Ihr sie schon in der Welt draussen studiret habt, das hilft Euch bey uns nicht hinaus, daß Ihr sie nicht noch einmal im Kloster hören müsset. Es geschieht, unter uns geredet, jenen hochweisen Herren von M . . zum Trotze, denen es vor einigen Jahren in den Kopf kam, um uns ihre lutherische Philosophie zu inokulieren, den Klöstern zu gebiethen, man sollte keinen Kandidaten mehr Profeß werden lassen, der nicht seine volle 21 Jahre im Leibe hätte. Zwar ists auch aus andern Ursachen nothwendig, daß man Euch diese unentbehrliche Wissenschaft im heiligen Orden noch einmal von vornen angefangen, bey-

bringt. — Ist denn das eine Philosophie, wie man sie heut zu Tag in unsern vaterländischen Lycäen vorliest? Logik, Metaphysik, Physik, Mathematik, und hintendrein noch praktische Philosophie, und philosophische Sittenlehre; oder wie mans im Jahre 1777, wovon ich einen Katalogus auf meiner Zelle habe, noch närrischer tradirte, und mit den obigen Gegenständen gar noch Oekonomie und Naturgeschichte verband, das meiste aber, worüber ich mich krank ärgern könnte, jederzeit nur in der Sprache des Pöbels, **deutsch** erklärte, und höchstens nur lateinisch dispu- tiren ließ, nur damit die jungen Leute ganz und gar keinen Nutzen von ihren mühsamen Kopfarbeiten haben.

Bey uns gehts in diesem Stücke, wie Ihrs erfahren werdet, hier nnd da simpler, aber eben darum solider her. Zwar haben wir ausser dem Springbrunnen von der Krippe, einer alten Elektrisirmaschine, dem Hausbarometer, und einigen Gläschen, die sich der P. Lektor auf einer Glashütte erbettelt hat, weiters gar kein Experiment. Der P. Quardian sagt immer, er habe das Geld zum Bräuhause nöthiger; und darinn hat er bey mir auch nicht unrecht. Wenn wir einmal Wasser, oder Haberbier saufen müßten, dann würde das Chorschreyen wohl bald ein Ende haben. Wegen des Chores sind wir aber hauptsäch-

lich da. Ein gut eingerichtetes Bräuhaus ist also immer unentbehrlicher, als ein vollständiges Armarium; und ein geschickter Lektor mag sich oft das kostbarste Experiment, mit einer selbst ausstudirten Kleinigkeit ohne Unkosten des Gemeindesäckels ersetzen; das sich aber im Bräuhause nicht thun läßt; wiewohl uns da weder die Materialien, noch das nothwendige Personale so hoch wie den Bräuern in der Welt zu stehen kömmt; indem wir die meiste Gerste betteln, und dann die zur härtern Arbeit unentbehrlichen Bräuknechte, so wie unsere weltlichen Gärtner, Schneider und Kucheljungen, als Tertiarien, oder Mitglieder unsers dritten Ordens, statt Geld und Kleidung allenthalben, nebst den Ueberbleibseln unsers Tisches nur mit heiligen Ablässen, und besonders mit der trostvollen Hofnung, sie einst gar in unsere Klostergemeinde aufzunehmen, zu bezahlen pflegen; die meisten aber nach 6 oder 7 Jahren, wenn sie zu unseren ferneren Diensten zu alt, oder zu entkräftet werden, aus beliebigen Ursachen wieder in die große Welt zurückjagen.

Nun wieder auf unsere Klosterstudia zu kommen, wovon ehevor die Rede war, so ists bey uns Mendikanten vorzüglich nur aufs Seligwerden angesehn. Was soll aber dazu alle Philosophie verhelfen? Was mag alle Wissenschaft am Ende des Lebens nützeu?

Es kann leider! so schon arg genug mit uns Franciskanern geschehen seyn; weil sich hier und da einzelne junge Lektorn von der ehrwürdigen Philosophie des Aristoteles nach der Erklärung unsers seligen Skotus, worauf sich unsere frommen Vorfahrer wahrhaftig hätten martern lassen, immer mehr abzuweichen erkühnen, alles Methodo mathematica vortragen, und dadurch die heilige Regel, die alten Ordenssatzungen, und alle päbstlichen Dispensationen unverantwortlich nothzüchtigen. Ich habe mir schon oft bey mancher Hausdisputation gedacht, daß es wahrhaftig kein Wunder wäre, unsere alten berühmten Lektorn stiegen einsmal zu Nacht aus ihren Todtengewölbern hervor, und krazten manchen jungen allwissenden Lecker seine ärgerlichen Theses mit ewig unauslöschlichen Zeichen in seine meineidige Ketzerstirne. Oft verfiel ich auf den Gedanken, ob nicht etwan eben der leidige Verfall unsrer reinen altkatholischen Hausphilosophie, und die ewigen Reformen, welche einige halbgewachsenen Lektorn darinn fast jährlich unternehmen, auch eben die leidige Sünde seyn möchten, wegen welcher Gott der Herr alle die gewissenlosen Verordnungen zuläßt, womit der geistliche Rath zu M . . . dort drunten uns immer mehr in die Enge treibt.

Da gefallen mir doch in der That unsere Halbbrüder die Kapuziner recht besonders. Die meisten dieser Herren bleiben, die Welt mag dagegen sagen, was sie will, immer gut verstockt, und unbeugsam beym Alten. Ihre Philosophie ist, wie ihre Kleidungsart, immer noch buchstäblich die nämliche, welche sie vor 200 und noch mehr Jahren war. Aber eben darum leben sie aus Gottes gerechter Anordnung auch immer in süsser Ruhe, und steten Frieden, indeß uns die Welt auf tausend Arten muthwillig neckt. Sey es aber nun meinetwegen, wie es immer will. Ich habe meine meisten Tage schon gelebet, und fürs Weitere lasse ich meine lieben Obern sorgen. Was für eine Philosophie man Euch also bey uns vorlesen werde, dieß kann ich Euch meine Lieben zu dato selbst noch nicht mit Gewißheit sagen. Es kömmt nur darauf an, was Ihr für einen Lektor erhaltet. Euers künftigen Seelenheiles wegen wünschte ichs aber recht herzlich, daß es ein pünktlich aristotelischer Skotiste würde.

Nach der Philosophie wirds dann ordentlicher Weise über die Theologie hergehen. Diese sieht nun zum Glücke bey uns noch überall gleich katholisch aus; und damit erhalten wir uns glaublich noch allen unsern Feinden zum Trotze in unsrer alten Existenz. Ehr-

süchtige junge Lektorn lassen zwar bey Gelegenheit einer öffentlichen Disputation allerley wunderliche spekulative Theses in ihre Blätter drucken. Ich stehe Euch aber dafür, daß alle Obern mit Euch herrlich zufrieden sind, wenn Ihr am Ende eines 4 jährigen Kurses aus unserm unsterblichen Reifenstuhl nur die Todsünden gegen die läßlichen richtig, wie an einem moralischen Ellenstabe abzumessen, und ihre Zahl und Gattung in jedem Falle aus dem Stegreife zu bestimmen wisset; oder wenn Ihr zum Ueberfluße noch die Traktate de Actibus humanis, de Conscientia, de Legibus, de Jure et Justitia, de Sacramentis in genere et specie, und de Censuris et Impedimentis wesentlich verstehet. Mehr zu erlernen hättet Ihr für den gewöhnlichen Chorgehen, Bethen, Betrachten, Beichten, und mancherley häuslichen Arbeiten nicht einmal Zeit. Vor den übrigen Abentheuern der heutigen modegelehrten Welt z. B. vor der kanonischen Rechtsgelehrsamkeit, vor der Kirchengeschichte, Skripturistick, Polemick, und der allerliebsten Pastoraltheologie seyd Ihr also im Porte unsers heiligen Ordens ewig sicher. Zum Brod gewinnen dienen diese Quelqueschosereyen ohnehin nichts, und damit gelehrte Winde zu machen, haben wir Mendikanten sie gar nicht nöthig.

" *Nescio vos*, ich kenne Euch nicht, würde der heilige Patriarch einstmal zu uns sagen, wenn wir uns nach dem Tode am Himmelspförtchen durch den heiligen Petrus beym ihm als gewesene Franciskaner würden anmelden lassen. Fort! ich kenne Euch nicht. Ihr habt es immer wohl gewußt, daß ich auch kein streitsüchtiger Kanonist, kein grübelnder Schriftgelehrter, und noch am wenigsten ein lutherischer Pastor war. Ich habe Euchs in meinem Testamente nicht ohne Absicht gesagt, daß ich Lebenslang nur ein Idiote, ein unwissender Knabe, und jedermanns gehorsamster Diener war, meinen einzigen Vater ausgenommen. Nun geschiehts Euch in den A — hineinrecht. Wer den Willen seines Herrn weiß, und selben doch nicht vollzieht, der verdient, wenn er darum gezüchtigt wird, von aller Welt kein Mitleid. Nescio vos; Fort also! packet Euch anders wohin, wo man Euch näher kennet. Adio!„ — O meine lieben Freunde! wie bange würde es uns einst über so eine fürchterliche Scene ums Herz seyn? Wer im Himmel und auf Erde könnte uns dann mehr helfen? Ach! lasset es doch niemals auf die leidige Probe ankommen, ob unser heiligste Patriarch auch zürnen und strafen kann. Ich beschwöre Euch, wenn Euch je Euer ewiges Heil am Herzen liegt, daß Ihr ja doch Lebenslang nichts weiter als Euern Reifenstuhl studiret. Hütet Euch

vor

vor allen Modegelehrten, wie vor Aspisschlangen und Basilisken. Schämet Euch nicht vor der eiteln Welt das zu scheinen, was der heiligste Vater in der That war. Verlanget niemals mehr zu lernen, als was Höchstderselbe entweder selbst hienieden gelernet hatte, oder was uns doch die Herren Päbste aus Eingebung des göttlichen Geistes darüber noch mit Anstand zu lernen erlaubten. Wehe sonst dem Schüler, der seinen Lehrmeister übertreffen will, und wehe vielleicht auch selbst unserm heiligen Orden. Auf diese Weise, wenn wir uns auch an der heiligsten Theologie einmal versündigten; dann stünde ich wahrhaftig nicht mehr dafür, ob die Pforten der Hölle nicht vielleicht ehebäldest etwas wider uns vermögen würden, so veste wir jetzt noch an unserm Platze stehen.

Wenn Ihr endlich die ganze Theologie rein im Leibe habt, dann könnet Ihr, im Falle es Euch nach keinem Lektorate gelüstet, mit Wahrheit sagen, daß Ihr für all Euer Leben gänzlich ausstudiret habt. Alsdenn möget Ihr (das Brevier und etwann einen alten Prediger ausgenommen) von allen Büchern auf Lebenslang Abschied nehmen. Das erste Aemtchen, das Euch dann zu Theile wird, ist die heilige Kollektur. Dabey möget Ihr nach langem Ofen hüten wieder einmal einige Jahre freye Luft einathmen; und

mit Euren lieben Landesleuten oft weit bekannter werden, als es selbst der Landesherr und alle seine Ministern ihre Tage niemals werden mögen. Zwar können wir Franciskaner die heilige Kollektur überhaupt niemals so vortheilhaft benützen, wie z. B. die Minoriten, welche ungeachtet sie im Lande, woraus sie Ludwig der Bayer, verdienter massen auf ewige Zeiten verbannet hat, kein einzigs Kloster haben, dennoch das ganze Herzogthum immernoch unverschämt auf- und abbetteln; oder wie die Dominikaner, Augustiner und Karmeliten, besonders die Geschuhten, welche alle zum Theile nur einzelne wenige Klöster in Bayern haben; noch dazu aber mit liegenden Gütern hinlänglich versehen sind, und von sicher angelegten Kapitalien einträgliche Zinse ziehn. Doch haben wir Ursache mit dem wenigen, was uns die heilige Kollektur einbringt, vergnügt zu seyn. Wir erbeuten doch jährlich an Brod, Schmalz, Eyer, Salz, Mehl, Korn, Gerste, Oel, Lichter, Wolle, Flachs, Obst, Geflügel, Geschirre und dergleichen häuslicher Nothdurft so viel, als wir zu unserm Unterhalte nöthig haben; in einigen Stüken manchmal auch mehr, als wir brauchen. Wir verhandeln aber den Rest nicht wieder mit Wucher, wie einige aus unsern begüterten Kollegen. Wir theilen ihn dafür immer aus christlicher Liebe treuherzig un-

unter die Armen aus, und darüber wird wohl auf Gottes Erdboden niemand was zu kritikakeln finden.

Zwar haben die neidigen Herren in der Welt draußen schon allerley Projekte in Vorschlag gebracht, und manchen Streich versuchet, die heilige Kollektur allen 10 Mendikantenkorps zum Besten des Landmannes, wie sie wenigst vorgaben, theils gänzlich zu untersagen, theils merklich einzuschränken. Vorzüglich kam uns einst jene Verordnung sehr nahe, worinn gebothen ward: die Kollektores sollten alle ohne Ausnahme zu Hause in ihren Klöstern verbleiben. Nur sollten unsere Obern jeden Herrn Pfarrer auf dem Lande, an bestimmten Zeiten schriftlich erinnern, daß sie die gewöhnliche Kollektur von der Kanzel verkündigen, dann das Allmosen von den Bauern in ihren Pfarrhöfen ablegen, und gelegenheitlich in unsere Klöster möchten liefern lassen. Nichts zu melden, daß wir in dieser Verfassung unsere jungen Patres nach vollendeten Studien alle durchs ganze Jahr müßig und unnütz zu Hause am Klostertische hätten ernähren müssen; so würde sich doch auch in kurzer Zeit ein leidiger Stipendienmangel geäussert haben; und überhaupt wären wir genöthiget worden, uns ganz der Diskretion und Anordnung der uns ohnedem sehr gehäßigen Landgeistlichkeit zu überlassen. Wir erfuhrens

auch

auch gleich das erstemal, wie sich das Spiel in der Folge zeigen würde. Einige Herren Pfarrer verkündigten unser Proklama gar nicht. Andere ließen das heilige Allmosen in einem elenden Winkel ihres Pfarrhauses so lange liegen, bis es halb von den Mäusen, und halb von ihren saubern Domestiken verzogen, oder gar wieder von den Bauern zur eigenen Nothdurft zurücke genommen ward. Die meisten Landleute ließen sichs nicht einmal beyfallen, uns ein Allmosen zu schicken; weil sie uns selbst nicht zu sehen bekamen, und folglich auch kein geweihtes Stupp aus unsren Händen erhielten. Eigentlich wars aber, da im Stübchen geredet, manchen Pfarrern mit unserm Ausbleiben selbst nicht recht bedienet, theils weil dann oft im langen Jahre kein bequemer Pater mehr zu ihnen kam, der sie und ihre Köchinnen so gutwillig absolvirte, wie es Leute unsers Standes aus kluger Oekonomie leider thun müssen, aber auch Kraft hoher Ordensprivilegien thun können; theils weil die Herren dann jährlich einige Predigten mehr hätten halten müssen, welche sie nun den armen Kollektorn statt der Zeche fürs Nachtquatier anhenken; welches, wenn man den rechten Vortheil nicht weiß, auch allerdings beschwerlich ist. Deßwegen ich Euch aber im Vorbeygehen aus eigener Erfahrung rathe, daß Ihr Euch fruhzeitig ans Extemporiren gewöhnen, und alle jugend-

gendliche Furcht ablegen sollet. Recht unerschrocken aus vollem Halse dreingeschrien, heißt bey den einfältigen Bauern immer auch recht wunderschön gepredigt.

Nachdem wir nun jene jämmerliche Verwirrung im Heiligthume zur höchsten Stelle demüthigst einberichtet, und den Herren Projektanten noch dazu unsere päbstlichen Freyheiten vom Gregorius dem IX, Paul III und IV, Gregorn den XIII, Sixtus V, Klemens VIII, und noch mehr anderen, wovon die guten Herren ehe nichts wußten, authentisch vorgewiesen hatten, blieb endlich alles wieder beym alten, und wird, weils doch am Ende immer darauf ankömmt, daß man uns entweder das Hausieren erlauben, oder von der Landesherrlichen Chatouille ernähren muß, trotz allen Versuchen der Höllenpforte, wenigst in unserm Bayerlande ewig dabey zu verbleiben haben. Aber eben darum ists nothwendig, meine Lieben! daß ich Euch bey der heutigen Gelegenheit mit dem heiligen Bettelsacke ein Bischen näher bekannt mache.

Im Kollektorleben giebts immer gute und schlimme Tage. Freude und Trauerscenen wechseln da stets einander ab. Doch kömmts sehr viel darauf an, wie man sich in die Leute zu schicken weiß. Gar zu engbrüstige Schulenskrupel, schüchterne stumme Eingezo-

gen-

genheit, und verzärteltes Mitleid gegen jeden Dorfkanaille, die beym Anblicke eines hochwürdigen Bettlers über eigene Dürftigkeit jammert, tragen uns eben so wenig ein, als sie den Terminanten auch zu Hause bey seinem Obern sehr schlecht empfehlen. Wenn Euch zu rathen ist, so merket Euch die Weise, mit der ich einst, ohne Ruhm zu melden, bey Mannsgedenken einer unserer berühmtesten Kollektorn ward, und dabey dem heiligen Orden wahrlich nichts vergab.

Vor allen sah ich mir um einen launichten, gesunden, starken, hübschen Träger, der den Rummel genau verstund, und dem man auch ohne Gefahr etwas anvertrauen konnte. Zur ausserordentlichen Belohnung seiner Treue und Verschwiegenheit erlaubte ich ihm, neben dem wochentlichen Sold von 30 Kr. überall, wo wir hinkamen, eine kleine Krämerey zu treiben, z. B. mit Hemdbüschen, Knöpfen, Schnallen, Bändern, Nadeln, Glufen, Messern und dergleichen. Damit stopfte ich ihm in jedem Falle das Maul, wenn ich z. B. irgendwo an den Landesgränzen selbst mit Contrebande der Maut eine Nase drehte, wie denn auch die übrigen Kollektorn aus andern Orden, jeder nebenher für seine eigene Person eine kleine Handelschaft treiben, z. B. die Karmeliten von Regensburg mit Melissengeist, ungarischen Toback, die Dominikaner

ner mit Wein u. d. m. Dieß Accidens war nun für mich, und ich hatte dabey auch gar keine Gefahr zu laufen. Welcher Mautner sollte einen armen Mendikanten im Terminiren verdächtig halten? — Wenn wir nun Mittags oder Abends einem Kloster, Schloße oder Pfarrhause nahe kamen, so sah ich vor allen ins Tagebuch oder Manual meines Herrn Vorfahrers. Stund da nichts deutliches darinn, oder hatte sich seit seiner Kollektur irgendwo das Personale geändert, so erkundigte ich mich zuerst sehr sorgfältig nach den eigentlichen Titeln der Hauptpersonen, dann forschte ich in gelegenen Häusern, die mir sicher genug schienen, genau nach den ökonomisch- moralisch- und politischen Aussichten dieser meiner künftigen Hauspatronen. So bald mir nun der Genius so einer Familie, oder die schwache Seite der Hauptpersonen kein Räthsel mehr war, dann hatte ich immer gewonnen Spiel. Anfangs ließ ich, wie nämlich jeder weise Arzt seinen Hannswursten zuerst figuriren läßt, besonders unter Domestiken, wo ich zum voraus wußte, daß der Spaß wohl angelegt seyn würde, meinen poßierlichen Träger walten. Gelegenheitlich kam ich dann mit einem angemessenen Sprüchelchen hintendrein. Wo es gespreizt und ernsthaft hersah, da gieng ich voran, machte den Demüthigen, erhöhte vom Hennenmädchen angefangen bis oben an jedem

seine Titulatur. Das Kuchelmensch nennte ich Köchinn, die Köchinn machte ich zur Jungfer Haushalterinn, oder gar zur Mademoiselle. Die man sonst Gestreng nennte, kamen Hochgnädig aus meinem Munde, und eine alltägliche Hochwürden schalt ich unter steten Bücklingen und Kratzfüssen Seine Hochwürden und Gnaden; und so trieb ichs stufenweise bis zu den Excellenzien hinauf.

Ueberhaupt nahm ichs mir zum allgemeinen Grundsatze, jedem sein Steckenpferd zu lassen, und immer selbst eine Weile pro forma mitzureiten. So hörte ich einst einen ökonomischen Narren, von dem ichs doch ehe wußte, daß er keinen Tag mehr vor der Ankunft eines Provisors sicher wäre, mit offenen Munde staunend zu, als er mir seine wirthschaftlichen Mirakel pralend hererzählte. "O! ich habe Eurer Hochwürden und Gnaden seltene Einsicht in die Oekonomie längst schon in der Ferne und besonders von meinem Vorfahrer rühmlichst anpreisen gehört, sagte ich noch dazu: Mich wunderts nur, daß die Gesellschaft unsrer bayerischen Landwirthschaft die Verdienste so eines würdigen Mannes verkennt, u. s. f. Den Widerspruchsgeist verbannte ich ganz aus meiner Seele, und sekundirte dafür jedem bey seiner Meynung tapfer. Wo man sich mit dem Landesherrn und seinem Mini-

ste-

sterium zufrieden äusserte, da war ichs auch; wo man aber schmähte, da schmähte ich wacker mit, kurz: ich weinte schriftmäßig mit den Weinenden, und war mit den Fröhlichen fröhlich.

Um im Diskuriren nicht so leicht aufs trockne zu gerathen, so hatte ich immer ein ziemliches Päktchen, theils selbst gemachte, theils wahre Neuigkeiten in Bereitschaft. Charten- uud Taschenspielerkünste, die ich einst von einem lustigen F. Portner erlernte, und wozu selbst der Bau unsers Habites sehr vortheilhafte Dienste leistet, halfen mir auch oft aus der Verlegenheit; damit amusirte ich an langen Winterabenden besonders die Menscher in den Pfarrhöfen beym Spinnen, nachdem sich ihre Herren schon schlafen gelegt hatten. Zur Abwechslung sang ich mit meinem Träger bisweilen muntere Liedchen dazwischen, oder ich erzählte ihnen Geschichten von armen Sündern und Hexen, oder Mirakel vom heiligen Antonius, oder wir machten mit dem Gesinde, sonderheitlich an Sonn- oder Feyertagen, kurze lächerliche Spiele gegen Pfänder, die man am Ende für allerley unterhaltliche Bussen wieder einlösen mußte.

Ueberhaupt studirte ich mich je, nachdem ich mich bey eiuem Kavalier oder bey einem Pfarrer aufhielt,

vorzüglich in die Humors und Charakters der Kammermädchen und Köchinnen; und so ward ich auch bey den Hauptpersonen fast überall ein werther Gast. „Herr Pater! trinken Sie auch Caffee, oder was befehlen Sie für ein Fruhstück? rief man mir dann schon oft am fruhen Morgen beym Schlüsselloche meines Schlafzimmers herein —. „Zu viel Gnade, meine liebe gutherzige Jungfer Haushalterinn! Wie kann ichs vergelten? Jungfer Haushalterinn! Nur machen Sie wegen meiner Wenigkeit keine Umstände, meine schöne werthe Jungfer Haushalterinn! „u. s. f.

Lasset Euch den kleinen Vortheil gesagt seyn, meine Novitzen! wenn Ihr einmal in meine Fußstapfen als junge Kollektores treten müsset. Jungfern prätendiren auch die Menscher auf dem Lande, vorzüglich die in geistlichen Diensten, bey jeder Gelegenheit immer übers 3te oder 4te Wort betitelt zu werden, und hätten sie auch siebenmal am Pranger gestanden. Zwar giebts noch hie und da ein ehrlich tugendhaft unverdorben Mädchen; die meisten aber, besonders bey den Petrinern sind ausgeschämte Mätzen. Ich war davon oft innigst überzeugt; nichts destoweniger gab ich den Ludern doch ihr unverdientes Ehrenprädikat, und eroberte dadurch zum Angedenken, wie sie zu sagen pflegten, oft die hübschesten artigsten

Geschenke, davon der Pfarrer selten was wissen dorfte. Beym Abschiede steckte ich immer jeder mindern Dirne einen geweihten Ring an den Finger; der Köchin aber verehrte ich insgemein einen geistlichen Fleck aufs Herz, ein heiliges Skapulier nämlich, oder, wenn sich eine besonders hervorthat, legte ich noch ein Bild dazu, mit meinem darauf geschriebenen Namen, und einem sinnreich beygefügten z; bey welchem Akte ich nicht selten die bestgemeynten aufrichtigsten Thränen für mich fließen sah.

Unter den Bauern bediente ich mich wieder ganz anderer Vortheile. Wo kleine Kinder waren, adreßirte ich mich gleich beym Eingange an dieselben; beschenkte in Gegenwart der Mutter jedes mit einem glänzenden Ablaßpfenninge. Sagte ihr, sie hätte da recht schöne, wakere, liebe Kinder, wenns gleich in der That elende abscheuliche Mißgeburten, oder die feindseligsten Pengel waren. Klagte sie mir ihr geheimes Hauskreuz, daß ihr der Mann wegen der Dirne, oder mit der Nachbarinn machte; oder lästerte anderswo der Bauer auf seinen Beamten, Grundherrn oder Seelsorger, so nahm ich überall herzlichen Antheil an ihren Klagen; gab jedem gänzlich recht; lästerte insgemein selbst ein Bischen mit; erhob die verkannte Würde des Bauerstandes; sagte dabey manches

ches von der Nothwendigkeit, seine Sündenschulden bey Gott mit Allmosen abzuzahlen, und von Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Dieß und dergleichen allerley sagte ich im rührenden Tone nach Verschiedenheit des Ortes, und der Leute, die ich vor mir hatte; und so lockte ich oft den geitzigsten Händen das lezte einzige Stück Butter, das sie in der Kammer hatten, unvermerkt ab.

In Austheilung der geweihten Sachen versprach ich immer gleich zum voraus ein genaues Verhältniß meines geistlichen Geschenkes gegen dem erhaltenen Allmosen zu beobachten; wie man sich nämlich in jedem Kommerce mit der Bezahlung nach dem Werthe der Waaren richtet. Aus dieser Absicht schickte ich insgemein schon einige Tage, ehe ich die Kollektur anfieng, vom Kloster ganze Säcke voll geweihten Erdestaub, Heublumensaame, und Malzkeim durcheinander gemischt auf meine bekannten Pfarrhöfe voraus; weil ich deutlich bemerkte, daß die dummen Bauern nicht so fast darauf sehen, **was** man ihnen giebt, sondern vielmehr, **wie viel** man ihnen gönnt. Auf diese Art hatte ich niemals nöthig, um mehr Allmosen, als andere Kollektores zu erbeuten, meine Zuflucht zu niederträchtigen Kunstgriffen und Betrügereyen zu nehmen; wie z. B. einst ein verschmizter

Paulaner eine gräusliche Schildkröte mit sich auf die Kollektur nahm, selbe den einfältigen Leuten überall sehen ließ, und unter verstellten Seufzern jammerte, daß er und seine Mitbrüder im Kloster, wegen äusserst dringendem Hunger und entsezlicher Armuth dergleichen abscheuliche Thiere zu essen gezwungen wären. Nein so ein Bösewicht war ich meine Tage nicht. Alle Vortheile, deren ich mich im Terminiren bediente, waren immer so unschuldig, und erlaubt, daß selbe meinen ehrlichen Priestername, den ich rein mit mir in die Todengruft hinabnehmen will, mit keiner entehrenden Makel besudelten; und daß ich darum auch gar kein Bedenken tragen konnte, selbe so pünktlich, als ich sie immer ausübte, Euch meine Lieben! bey dieser Gelegenheit mitzutheilen. Nur muß ich Euch noch sagen, wie mir auch unser heilige dritte Orden im Kollektorleben oft manchen sehr guten Tag, und die allerliebsten Vortheile geliefert habe. Ich rühmte nämlich dessen ausserordentliche Privilegien, und sonderbaren Ablässe allenthalben, vorzüglich aber wenn ich in ein Städtchen oder Markt kam, in bemittelten Bürgershäusern, so wie ers verdiente, und ichs schuldig war, mit dem eifrigsten Enthusiasmus an. Was thut nun der fromme altdeutsche rechtgläubige Bürger nicht, und was läßt sich das andächtige Frauenvolk nicht kosten, um ohne vieler Bemühung

hin=

hinter so eine staunliche Menge Ablässe zu kommen? In kurzer Zeit bekam ich allenthalben Kandidaten über Kandidaten, meist aus sehr vermöglichen Häusern, einzukleiden, und schon eingekleidete zu besuchen; dabey es dann natürlicher Weise immer manches gute Stück für den Magen, und manches für meinen Geheimsäckel oder Depositum absezte, die unzahlbaren Messestipendien nicht einmal dazu gerechnet. Nebenher verkaufte ich bey dieser Gelegenheit in Bälde auch eine ganz entsetzliche Menge Regelbüchlein, Ordensflecke, Skapuliere, Landrosenkränze; das heißt, ich nahm dafür Geschenke an. Dergleichen heiligen Vorrath hatte ich immer einen Pack bey mir, indeß man mir auf angewiesene Orte vom Kloster wieder neue Lieferungen nachschickte, wovon ich abermal nach allen Rechten meinen gebührenden Rabatt zu nehmen hatte. Das Geld ließ ich aus Absicht, weil die einfältigen Leute glaubten, wir Franziskaner dörften keines berühren, indeß meinem Träger auszahlen, fast so, wie mans beym seligen P. Gaßner für seine geistlichen Wunderkuren dessen Vetter Bedienten reichen mußte. Auf diese Weise giengen nun ich und mein Träger von manchem gut katholischen Orte, wie Kalliostro und dessen Apotheker, recht lastthierlich mit Geschenken beladen hinweg, wel-

che

che wir ursprünglich alle der heiligen Kollektur zu verdanken hatten.

Mit den Bettelsackmeriten erobert man sich bey uns ordentlicher Weise am Ende eine Operatur, oder eine ansehnliche Kanzel in irgend einer Stadt, oder Marktflecken. Einen Operarius, wenn er je kein gar zu feindseliger Enthusiaste seyn will, mags selten böse gehen. Er kann auslaufen, so oft es ihm beliebt. Er darf ganze Nächte aussen bleiben. Er kann sich, damit mans weniger bemerkt, zur Pforte holen lassen, oder selbst mit dem Pförtner verstanden seyn. Wenn er einen vertrauten Laybruder zum Geleitsmanne hat, der ein andächtiges Schmäuschen zur rechten Zeit nicht ausschlägt, (und welcher Bruder sollte dieß?) so mag der Operarius immer zehen Gesunde besuchen, bis er einmal die Beicht eines stinkenden Kranken anhören muß. Zwar giebts auch bey Kranken und Sterbenden immerzu eine kleine Schnabelweyde, oder doch ein gutes Gläschen Wein zu trinken. Diese schöne gutherzige Gebrauch ist bey unsrer gut katholischen Bürgerschaft schon überall so eingeführt, daß die Tochter oder Frau vom Hause immer gleich etwas zur Labung auf den Tisch stellet, wenn ein Mendikant aus was immer für einer Ursache ihr Haus mit seiner Gegenwart begnadigt. Neben dem

fü-

fügen sich hin und wieder noch andere liebe unvermuthete Accidenzien, die den Operarius und dessen Gesellen wegen des üblen Geruches, den sie manchmal am Krankenbette einhauchen müssen, und mit dem man endlich ganz vertraut wird, hinlänglich entschädigen. Zu welcher Partey sich so ein Operarius als hochgebiethender Gewissensrath bey Testamentsverrichtungen und Familienangelegenheiten immer schlägt; so wird ihm doch gewiß jedes Wort treuherzig bezahlt, besonders, wenn er mit den Prätensionen unsers heiligen Ordens nicht gar zu heftig in die Erblasser dringet, und mit seiner Nachsicht den Erben ein verstehliches Kompliment macht.

Das Predigeramt steht dagegen wenigst nach meiner Rechnung um einen ziemlichen Stuffen unter allen Operaturen. Erstlich läßt sich dabey eben nicht gar zu viel erobern, und zweytens erwirbt man da auch das Wenige immer nur mit saurer Mühe. Zwar kömmts nur darauf an, ob man sich leicht arbeitet, und geschwind memorirt, oder aber, ob man ein trokner langsamer Michel ist. Ueberhaupt scheinen mir aber die Predigerstellen vorzüglich jenen Menschen angemessen, die sich gerne öffentlich zeigen, und vor zahlreichen Gemeinden angesehn und gepriesen seyn wollen. Mein geheimer Lieblingspruch war immer

die

die Stelle aus dem Naso: *Bene qui latuit, bene vixit.* Ein Paar gebratene Hühnchen, dazu Spargel, Antivien, oder Zeleriesalat im guten Weinessig und Provenceröle, und ein Gläschen ächten Rheinwein oder Burgunder bey einer muntern aufrichtigen Gesellschaft zog ich immer allen lärmenden Ehrenämtern vor.

Ums Predigen riß ich mich aber noch aus einer andern Ursache meine Tage niemals. Ich wollte da durchaus nicht besser, als mein heiligster Ordensvater seyn, der sich selbst nur den Fischen zu predigen für fähig genug ausgab, und auch Lebenslang keiner Menschenseele das Evangelium predigte, ausser (weils der Bruder Elias, um aus dem heiligen Vater gar einen Martyrer zu machen, so haben wollte) dem Sultan von Egypten, den er aber in seiner heiligen Einfalt glaublich auch nur für einen leibhaften Stockfisch ansah. Zwar geboth ers seinen Religiosen, sie sollten dem Volke die Hölle und das Paradieß, jedoch nur in möglicher Kürze verkündigen; und dieß müsset Ihr auch treuherzig thun, meine Lieben! wenn Euch der heilige Gehorsam einsmal auf die Rednerstühle ruft. Predigt dann im Namen des Herrn; aber nach dem Befehle des heiligsten Patriarchen ja von nichts anders, als nur von Hölle und Himmel, und von Himmel und Hölle. Ihr habt dabey Lebens-

lang

Stoff genug. Verdammet und machet selig, verdammet besonders alle Feinde des heiligen Mönchstandes, die räsonirenden Freygeister, alle Leute, die in der Bibel, oder gar in neudeutschen Büchern lesen, die leidigen Projektanten, und vor allen das saubere geistliche Rathskollegium zu München drunten. Die hättens um uns Franziskaner allein schon verdienet, in eine eigens für sie erschaffene Hölle verdammet zu werden. Machet dagegen die Armen im Geiste, die fromme rechtglaubige Einfalt, die Gutthäter und Freunde unsers Ordens, die Brüder und Schwestern unsers heiligen Antonius, die Verehrer des unschäzbaren Portiunkulaablasses so selig, als es Euch nur möglich ist. Saget es diesen Leuten bey jeder Gelegenheit recht trostvoll und rührend, welch ein unaussprechlicher Lohn auf sie im Himmel warte; daß sie dort Millionen pro Cent empfangen werden; daß ihnen der göttliche Richter einst vor aller Welt zuruffen wird: *Quod vni ex meis minimis fecistis, mihi fecistis.* "**Was ihr auf der Welt einem aus meinen werthen Lieblingen den Franziskanern gethan habt, das habt ihr mir selbst gethan. Kommet nun ihr Gesegneten meines Vaters. Besitzet das Reich, das man euch deßwegen schon von Anbeginn der Welt bereitet hat.**" Das saget ihnen mit gehörig rednerischer Weitläuftigkeit;

keit; und ihr habt alles gepredigt, was immer wahre Franziskaner predigen sollen.

Wäre mir einmal die Würde eines Quardians, eines Provinzials oder gar eines Nonnenbeichtvaters zu Theil geworden; das heißt, hätte ich in meinen jüngern Priesterjahren nicht immer mit dem heiligen Bettelsacke im Lande herum hausieren müssen, (wie denn gewesene Kollektorn unseren uralten Klostergebräuchen gemäß nur äusserst selten so eines obrigkeitlichen Amtes mehr fähig sind, wie aber eben darum unsere Herren Provinzialen und Guardianen so gar nicht wissen, wie mans Brod gewinnt) so würde ich Euch auch von diesen Posten meine Kenntnisse nicht verhelen. Allein wie der Blinde von Farben will ich als ein ehrlicher Mann nicht reden. Zu dem möget Ihr es auch ohne meiner Erklärung deutlich genug einsehn, welch ein herrlich Götterleben es wenigst ist, wenn man so ganz allein und sicher für jedem ungelegenen Eingriffe süsser Herrchen, zudringlicher Officiers und Privatisirer, mit fast unumschränkter Souverainsgewalt im Kreise schmachtender Nonnen sitzt, und für allen Ueberfluß an Speiß und Trank, und Wohnung, und noch mancherley nach Herzenslust befriedigter Bedürfnisse auf Gottes Erde rein nichts zu thun hat, als daß man täglich eine Messe liest, sein

Bre-

Brevierchen bethet, seinen Weibern eine Weile was vorplaudert, und sich wieder vorplaudern läßt. — O! ich denke es noch sehr wohl, welche wonnevolle Himmelstage wir einst zu München am Anger lebten, so oft uns dort unser P. Superior oder Beichtvater auf ein mitbrüderlich Schmäuschen zu sich lud. Ich vergesse es ewig nicht, wie wir, nachdem ehevor die guten Frauen freywillig das 4te Gelübd beschwuren, Lebenslang kein Fleisch mehr zu essen, oft alle zusammen nicht im Stande waren, all das Geflügel und Wildprät ihrer einträglichen Mayerhöfe und Güter aufzuzehren, wie uns diese gutherzigen Weiber, und vorzüglich ihre Ausgeherinnen oft so lange mit Wein und Rosoglio zusetzten, daß manche aus uns erst am späten Abende nach dem Gebethläuten im strengsten Inkognito, von vertrauten Sesselträgern mußten nach Hause getragen werden; und wie einmal einer, der sich durchaus nicht wollte tragen lassen, unterwegs beym Hofglaser liegen blieb; noch ein anderer aber gar ins Sch — — fiel. Zwar haben alle diese geistliche unschuldige Rendezvous nun schon seit der Zeit für uns aufgehört, als man uns alle die ehemaligen Beichtvaterstellen an den Nonnenklöstern feindselig abnahm, und sogar die regulären Provinzialvisitationen feyerlich untersagte. Allein nur getrost, meine Lieben! es soll, wenns so fortgeht, kein Jahr mehr hinfließen, so

genießen wir alle diese unsere alten Rechte wieder, und, wills Gott, vielleicht noch mehr.

Wie viel wüßte ich Euch nun noch zu sagen, meine Trauten! wäre es je nicht die höchste Zeit, Euch endlich einmal an den Ort hinzulassen, wo Euch Eure lieben Aeltern und Anverwandten mit pochenden Herzen erwarten. Gehet nun hin, meine lieben Kinder! Steiget mit heroischer Entschlossenheit zum heiligen Altare hinauf, und lasset Euch von den Feinden Eures ewigen Seelenheiles durch nichts mehr irre machen. O! nähme doch in dieser seligen Stunde eine himmlische Hand die Schuppen der menschlichen Blindheit von Euren Augen weg. Gott! was würdet Ihr dann alles sehen? — Sehen würdet Ihr, daß es wahr ist, was die heiligen Väter einmüthig behaupten, daß nämlich die heilige Ordensprofeßion so gar die Stelle der sakramentalischen Taufe ersetzt *; daß sie die Seele von allen Sünden, von den kleinsten Ueberbleibseln des weltlichen Sauerteiges reiniget, und den ganzen Menschen zum vollkommensten Engel umschaffet. Sehen würdet Ihr, wie sich links die leidigen Teufel, so bald Ihr Euch dem heiligen Orte nä-

*) Secundum baptisma est iuxta iudicium Patrum, et omnia peccata dimittuntur sicut in baptismo. Item: Vice baptismi et Melota. Hildemar. cap. 58.

nähert, mit den heftigsten Anstrengungen bemühn, Euch von dem entscheidenden Schritte zurück zureissen, und wieder in die lose verdammliche Welt hinaus zu locken, wie Euch aber dagegen auf der rechten Seite die heiligen Engel mit dem freundlichsten Lächeln zum Altare hinwinken, in dessen Mitte selbst der heiligste Patriarch Franziskus auf einem Seraph, mit hellglänzender Kappe erhaben sitzt, und mit der linken Hand Euch seine klösterlichen Praecepta formalia, inhibitoria, aequipollentia, sub peccato graui obligantia, und admonitoria vorhält; die rechte aber zum offenen Himmel einladend empor hebt. Sehen würdet Ihr, wie Euer Fuß im Aufsteigen zum Altar, auf jedem der drey Staffeln, einen andern fürchterlich wüthenden Seelenfeind, die Welt nämlich, das Fleisch und den Teufel, mit Kolossenstärke das gehörnigte Drackenhaupt zertrettet, daß das siedende Gehirn derselben hoch an die heiligen Kirchenwände wegspritzt. Dieß und noch vielmehr würdet Ihr sehen, und plötzlich in die himmlischeste Entzückung, vielleicht wie einst sankt Ero, auf mehr Jahrhunderte hinsinken. Zwar mag es Euch dereinst besser bekommen, wenn Ihr jetzt dieß alles nicht sehet, und doch glaubet. Wenigst wird Euch dieser lebendige Glauben Euren Lohn im Himmel hundertfach vergrössern. Nur lasset Euch meine heilsamen aufrichtigen

Var-

Vaterlehren niemals aus Herz und Sinne kommen, und Ihr werdet es erfahren, daß Euch die heilige Klosterkaputze wie das gesegneteste Füllhorn immer die angenehmsten seligsten Güter und Freuden von aller Art verschaft, kurz: daß **die Pforten der Hölle wider uns ewig nicht vermögen.** Amen.

Wegen Abwesenheit des Verfassers eingeschlichene Druckfehler.

Seite	Zeile.	statt	lies :
9	23	Ehheversprechen	Eheversprechen.
14	11	staubstumm	taubstumm.
—	—	herauf	her auf.
—	13	Aspekten	Asceten.
20	6	Wenn	Wem.
—	11	in Aermel	in die Aermel.
21	3	er	ers.
—	26	verwerfen	vorwerfen.
30	17	au	auf.
32	2	Diensten	Dienste.
34	14	Geschichten	Gesichter.
46	22	Verstande, näm-lich	Verstande näm-lich.
71	13	hineinrecht	hinein recht.
72	24	Ofen hüten	Ofenhüten.
86	20	diese schöne	dieser schöne.
87	7	Testamentver-richtungen	Testamentser-richtungen.
92	lezten	et Melota	est Melota.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rede eines alten Novizenmeisters aus dem Franciskanerorden an seine Zö
glinge am Tage ihrer Klosterprofession bey den heutigen verdorbenen
Zeitumständen

[S.l.] 1782

Hom. 861#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11007845-8
VD18 10705732